



[/genderstudies.unibe.ch](http://genderstudies.unibe.ch)

Lehre und Forschung in
Gender Studies an der Universität Bern
Nr. 4 /Sommersemester 2004



Anna Tumarkin, ab 1898 Dozentin für Philosophie an der Universität Bern (Bild: Die Schweiz 2/1898)

Inhalt

1 /Editorial/Lilian Fankhauser

izfg.mitteilungen

2 /Ausschreibung Genderforschungspreis 2004
/IZFG-News/Brigitte Schnegg

genderstudies.horizonte/Studiengänge

3 /Gender - ein Begriff mit vielen Bedeutungen/Joan W. Scott
5 /Interdisziplinäre, engagierte, komplizierte Geschlechter-
forschung?/Ruth Ammann
7 /Von Bern nach Basel/Christine Scheidegger
8 /Gender Studies in Basel/Ulle Jäger
10 /Interdisziplinäres Lehrmodul Gender Studies in Freiburg
/Brigitte Kürsteiner
12 /Studiengänge Gender Studies Schweiz/Überblick
13 /Koordinationsstellen Gender Studies/Überblick

genderstudies.veranstaltungen/Universität Bern

14 /Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und
Geschlechterforschung
15 /Graduiertenkolleg Gender Bern und Freiburg
/Abteilung für Gleichstellung der Universität Bern
/Koordinationsstelle für Weiterbildung
16 /Rechtswissenschaftliche Fakultät
/Medizinische Fakultät
/Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät
17 /Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät
18 /Philosophisch-historische Fakultät

genderstudies.veranstaltungen/Universität Freiburg

21 /Faculté des lettres/Philosophische Fakultät
22 /Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät
/Faculté de droit

genderstudies.projekte

23 /«Die Person sieht besser aus als sie ist»/Gaby Sutter und
Brigitte Schnegg
24 /Wandel der Geschlechterkulturen/Christa Binswanger
25 /«Der ehem Himmel begann schon früh sich zu trüben»
/Birgit Stalder
26 /«Marienkinder» im 19. Jh./Selina Krause

genderstudies.hinweise

27 /Tagungen/Finut
28 /Tagungen/Juristinnenkongress
/Tagungen/Symposium Sntike Frauengeschichte
29 /Publikationen

Aussergewöhnliches aus dem Alltag

von Lilian Fankhauser, IZFG

«Ja – bei ihr lernte man, was lesen heisst!»¹ So äusserte sich ein ehemaliger Student über Anna Tumarkin, der ersten weiblichen Dozentin der Philosophie in Europa. Im Jahr 1898, präzise am 22. Juni jenes Jahres, erteilte die philosophisch-historische Fakultät der Universität Bern der erst 23-jährigen Russin die Berechtigung zu dozieren – elf Jahre später wurde sie zur ausserordentlichen Professorin ernannt. Sie war damit die erste Professorin Europas, die regulär gewählt worden war und die alle üblichen professoralen Funktionen ausüben konnte.

Vor dem Hintergrund dieser frühen Frauenförderung sieht der Frauenanteil in akademischen Positionen an der Universität Bern heute ernüchternd aus: Lediglich 9,2 Prozent aller ProfessorInnen der Universität Bern sind Frauen – an allen anderen Schweizer Universitäten liegt der Anteil an weiblichen Professorinnen deutlich über 10 Prozent.²

Die Untervertretung der Frauen im akademischen Kader war auch Ausgangspunkt der Ende Januar erschienenen Broschüre der Abteilung für Gleichstellung an der Universität Bern: Die Soziologin Marielle Sutter porträtiert darin zwölf Wissenschaftlerinnen der Universität Bern. Sie erzählen von ihrem Werdegang und davon, wie sie akademische Karriere und Familie unter einen Hut bringen.³

In der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitschrift wollen wir den Frauen an der Universität Bern ebenfalls viel Platz einräumen: Vom Alltag der Studentinnen, die sich ab 1868 an der Universität einschrieben, von Anna Tumarkin und anderen frühen Dozentinnen und von der ersten Dekanin erzählen die Fotografien aus einem ganzen Jahrhundert. Diese für einmal etwas klassische Illustration haben wir der Archivarin der Universität Bern, Franziska Rogger zu verdanken. Sie hat uns freundlicherweise Einblick in ihre umfangreiche Bildersammlung gegeben und uns das entsprechende Material zur Verfügung gestellt. Herzlichen Dank!⁴

Den inhaltlichen Kern dieses Heftes bildet das Studienangebot in Gender Studies: Wo und wie können in der Schweiz heute Gender Studies studiert werden? Nebst

einer Einführung des Begriffs *gender* und einem Überblick über die wichtigste Einführungsliteratur in das Fachgebiet mit seinen Methoden und Theorien werden die wichtigsten Studiengänge der Deutschschweiz vorgestellt. Und eine Studentin der Universität Bern schildert, wie sie als eine der Ersten von Bern aus das Nebenfach Gender Studies in Basel besucht.

Wer sich bereits in den Jahren 2002 oder 2003 im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit mit der Kategorie Geschlecht befasste, hat Aussicht, den diesjährigen Förderpreis für Geschlechterforschung der Universität Bern zu gewinnen: Der mit CHF 10'000 dotierte Preis wird von unserem Zentrum bereits zum zweiten Mal ausgeschrieben, Bewerbungsfrist ist der 15. April 2004. Die wichtigsten Details sind auf Seite 2 nachzulesen.

Als Nachfolgerin ihres Doktorvaters Ludwig Stein kam Anna Tumarkin im Jahre 1910 übrigens denn doch nicht in Frage: «Wenn Fräulein Tumarkin trotzdem nicht die geeignete Persönlichkeit für das zu besetzende Ordinariat zu sein scheint, so hat dies darin seinen Grund, das ihre Arbeitskraft doch nicht den Vergleich aushalten kann mit derjenigen der tüchtigeren unter ihren männlichen Mitbewerbern.»⁵ So lautete das Urteil ihrer Kollegen in der Berufungskommission. Erst im Jahr 1964 wurde Irene Blumenstein-Steiner von der rechtswissenschaftlichen Fakultät zur ersten ordentlichen Professorin der Universität Bern ernannt.

¹ Zitat aus: Franziska Rogger: Der Doktorhut im Besenschrank, 2. Auflage, Bern 2002, S. 166.

² Zahlen aus dem Jahr 2002. Quelle: Bundesamt für Statistik.

³ Marielle Sutter: «Wider die Unvereinbarkeit von akademischer Karriere und Familie», hrsg. von der Abteilung für Gleichstellung, Bern 2004. Die Broschüre kann gratis bei der Abteilung bezogen werden: eva.lehner@afg.unibe.ch

⁴ Immer wieder sorgt Franziska Rogger im Rahmen ihrer Arbeit dafür, dass die Geschichte der Universität Bern auch eine Geschichte der Frauen an der Universität Bern ist. Vgl. etwa Festschrift zu «100 Jahre Hauptgebäude Universität Bern» vom Oktober 2003. Weitere Infos unter www.uniarchiv.unibe.ch

⁵ Zitat aus: Rogger 2002, S. 168.



Gertrud Woker, ab 1933 Extraordinaria für Biologie (Bild: Privatarchiv)

Genderforschungspreis 2004

Bereits zum zweiten Mal wird der Förderpreis für
Geschlechterforschung der Universität

Bern

(Genderforschungs-Preis) ausgeschrieben.

Der Genderforschungs-Preis bezweckt die Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Bern. Er wird alle zwei Jahre verliehen und zeichnet Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler der Universität Bern für eine hervorragende wissenschaftliche Arbeit aus, in der ein Thema der Frauen- und Geschlechterforschung behandelt wird oder in der mit der Analysekategorie Geschlecht gearbeitet wird. Die Arbeit soll zwischen dem 1.1.2002 und dem 31.12.2003 eingereicht bzw. veröffentlicht worden sein. Finanziert wird der Preis aus Mitteln des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung (IZFG). Er beträgt Fr. 10'000.

Bewerberinnen und Bewerber aus allen Disziplinen und Wissenschaftsgebieten sind eingeladen, ihre Kandidatur bis am 15. April 2004 einzureichen. Kandidierende können vorgeschlagen werden oder sich selber bewerben. Bewerbungen sind zu richten an: IZFG, «Genderforschungs-Preis», Hallerstr. 12, 3012 Bern. Bitte entnehmen Sie weitere Angaben dem «Merkblatt zur Ausschreibung 2004», welches beim IZFG bezogen oder auf

IZFG – News Die Perspektiven der

Geschlechterforschung an den Universitäten

und damit auch des IZFG sind in hohem Mass von der bildungspolitischen Grosswetterlage abhängig.

von Brigitte Schnegg, IZFG

Auf Grund ihrer schwachen institutionellen Verankerung an den meisten Universitäten sind Gender Studies finanziell immer noch hauptsächlich auf projektgebundene Drittmittel und auf Bundesmittel angewiesen. So wird das IZFG über das Bundesprogramm Chancengleichheit finanziert und die hier angesiedelten Projekte (Graduiertenkolleg, Gender Campus, Tunnelseminar und Forschungsprojekte) werden von Geldern der SUK, des SNF, des BBT und der Pro Helvetia getragen.

Die bundesrätliche Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Technologie 2004-2007 wollte diese bildungspolitische Grosswetterlage mit zusätzlichen Finanzen im Sinne einer «Investition in den Denkplatz Schweiz» positiv beeinflussen. Dabei wurde auch eine finanzielle Unterstützung für Gender Studies in der Höhe von 6 Millionen in Aussicht gestellt. Ein Konzept, von einer Arbeitsgruppe aus Vertreterinnen aller interessierten Universitäten im Auftrag der Schweizerischen Universitätskonferenz erarbeitet, sieht vor, diese Gelder für den Aufbau eines dezentral verankerten schweizerischen Kompetenzpools in Gender Studies zu nutzen. Die Gender Studies sollen an verschiedenen Universitäten mit je unterschiedlichen Profilen entwickelt werden mit dem Ziel, ein optimiertes Studienangebot auf diesem Gebiet bereit zu stellen.

Das IZFG entwickelt zur Zeit ein solches Profil für die Gender Studies an der Universität Bern. Dabei zeichnet sich eine Fokussierung unserer Angebote rund um das Thema «Gender and Gouvernance» ab. Fragen nach der Bedeutung von Geschlecht in einer sich zunehmend globalisierenden Welt sollen künftig im Zentrum stehen, das heisst, es wird etwa um Fragen rund um die Durchsetzbarkeit der Menschenrechte für Frauen, um die Rolle von Geschlecht in bewaffneten Konflikten, um Geschlecht und Migration, um den rechtlichen und politischen, aber auch den kulturellen Umgang mit Geschlechterdifferenz in multi- und transkulturellen Kontexten überhaupt gehen. Dazu haben unter anderen die Rechtswissenschaften, die Soziologie,

die Geschichte, die Kulturgeographie und die Ethnologie, aber auch die Ethik, die Religionswissenschaft und die Kulturwissenschaften im Allgemeinen wesentliches beizutragen. Diese Profilbildung hätte für die Universität Bern mehrere Vorteile:

Sie fügt sich ein in den Entwicklungsschwerpunkt «Gouvernance» der Universität Bern und bündelt viele der hier vorhandenen Kompetenzen. Sie ist zudem anschlussfähig an einen grossen Teil der laufenden Projekte des IZFG und für eine mögliche Nachfrage seitens der Politik und der Verwaltung, sowie an die thematischen Schwerpunkte unserer BeNeFri-Partner in Freiburg (Interkulturalität) und in Neuchâtel (Migration und Inégalité sociale). Schliesslich nimmt diese Profilierung Rücksicht auf die Gegebenheiten an den anderen Universitäten und vermeidet Doppelspurigkeiten. Noch stehen diese Pläne ganz am Anfang und ihre Realisierung ist ungewiss.

Die in der Wissenschaftsbotschaft vorgesehenen Gelder für die Gender Studies sind inzwischen wieder gefährdet, nachdem sich die Rektorenkonferenz gegen eine Finanzierung von Gender Studies ausgesprochen hat. Ob es unter den aktuellen politischen Rahmenbedingungen gelingen wird, die Bundesgelder für die Gender Studies aus den Turbulenzen der bevorstehenden Sparrunden zu retten, wird sich zeigen. Für

Gender - ein Begriff mit vielen Bedeutungen¹

«Gender ist kein Waschmittel» – so lautet ein ironischer Kommentar zum zentralen Begriff unseres Arbeits- und Wissensfeldes. Der Kalauer verweist auf den Klärungsbedarf, der mit dem aus dem angelsächsischen Kontext importierten und inzwischen breit verwendeten Begriff «Gender» nach wie vor verbunden ist.

Die folgenden Ausführungen wollen keine Definitionen liefern, sondern sie nähern sich dem Begriff und seinen vielfältigen Bedeutungen historisch an.

von Joan W. Scott*

Der Begriff *gender* fand in kurzer Zeit Eingang in das Vokabular von Akademikerinnen und Akademikern sowie Politikerinnen und Politikern auf der ganzen Welt. In den Anfängen seiner Verbreitung unter US-amerikanischen Feministinnen in den 1970er Jahren wurde er gebraucht, um scharf zu trennen zwischen Biologie und Gesellschaft, zwischen Natur und Kultur. Gender wurde dem biologischen Geschlecht (*sex*) gegenübergestellt und definiert als die gesellschaftliche Bedeutung, die dem geschlechtlichen Körper übergestülpt wird. Während körperliche Merkmale (und Fortpflanzungsfähigkeit) eher unveränderlich scheinen, wurde aufgezeigt, wie die Rollen und Merkmale, welche Frauen und Männern zugeordnet werden, variabel sind und sich je nach Kultur und Epoche stark unterscheiden können. Mit dieser Trennung von Anatomie und Schicksal wollten die Feministinnen ihre Forderungen nach Veränderung unterstützen.

Vielfältige und widersprüchliche Verwendung

Doch Wörter beschränken sich nicht auf ihre ursprünglich beabsichtigte Verwendung, und hier macht auch der Begriff *gender* keine Ausnahme. In den letzten 25 Jahren erhielt er zahlreiche unterschiedliche, manchmal gar widersprüchliche Bedeutungen. Zuerst führte die Assoziation mit Grammatik zur Annahme, dass die Zuschreibungen von männlich und weiblich willkürliche Sprachkonventionen seien und nichts mit den dahinter liegenden Eigenschaften zu tun hätten. Doch die Unterscheidung zwischen *sex* und *gender*, bei der *sex* als der natürliche Bezugspunkt galt, widersprach dieser willkürlichen Behauptung, indem sie den gesellschaftlichen Konventionen eine gewisse, wenn auch veränderbare, am Körper (bzw. in der Regel an der Fortpflanzung) anknüpfende Logik zuerkannte. Zweitens schwang im Begriff *gender* Wissenschaftlichkeit mit, somit konnten sich Lehrveranstaltungen und Forschungsaktivitäten unter diesem Namen von vermeintlicher feministischer Polemik abgrenzen. Aber weil die Geschlechterforschung in der Regel Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern zu Tage brachte und nach Abhilfe suchte, war ihre Verbindung zum Feminismus schwer zu leugnen. Drittens bezeichnete *gender* in den ersten theoretischen Konzepten die Beziehung zwischen Frauen und Männern, zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit. Keiner der Begriffe machte Sinn ohne den andern, sie waren gegenseitig aufeinander bezogen, auch wenn der eine als Verneinung oder Gegenteil des andern betrachtet wurde. Man konnte den Status der Frauen oder ihre Geschichte nur im Vergleich zur Situation der Männer beschreiben. Tatsächlich wurde *gender* definiert als das vorherrschende Normensystem, das die unterschiedlichen Rollen, Positionen, Möglichkeiten und die Macht bestimmt, welche jedem Geschlecht zuerkannt werden. Natalie Davis formulierte dies an der Berkshire Conference on Women's History im Jahr 1974

* Joan W. Scott ist Historikerin, Professorin für Sozialwissenschaften am Institute for Advanced Study in Princeton und Hans-Sigrist-Preisträgerin der Universität Bern. Sie ist eine der führenden Forscherinnen auf dem Gebiet der Gender Studies. Wir verdanken ihr nicht nur wichtige Arbeiten auf dem Gebiet der Geschlechtergeschichte, sondern auch grundlegende Beiträge zur Geschlechtertheorie. Ihr inzwischen klassischer Artikel «Gender: a Useful Category of Historical Analysis» von 1986 hat der Frauen- und Geschlechterforschung theoretisch wie methodisch neue Impulse verliehen.

sehr klar: «Unser Ziel ist es, die Bedeutung der Geschlechter (*sexes*), der Gruppe der Frauen und der Männer (*gender groups*) in der Vergangenheit zu verstehen. Unser Ziel ist es, die Palette von Geschlechterrollen und Geschlechtersymboliken in verschiedenen Gesellschaften und Epochen zu erforschen und herauszufinden, was sie bedeuteten und wie sie die Gesellschaftsordnung aufrecht erhielten oder sie veränderten.»² Trotz diesem Aufruf von Davis wurde der Begriff *gender* auch einfach als Synonym für Frauen verwendet, manchmal um auszudrücken, dass man sich eigentlich mit den «kulturellen Konstruktionen» der Frau oder der Weiblichkeit befasste, manchmal, weil es einfacher war, Geld oder einen Verlag zu finden, wenn im Titel eines Buches oder Projektes über Frauen der Begriff *gender* vorkam.

Unter amerikanischer Vorherrschaft?

Und als ob es mit diesen widersprüchlichen Bedeutungen von *gender* innerhalb der USA noch nicht genug gewesen wäre, wurde der Begriff im internationalen Kontext noch viel kontroverser. Hier gab es um eine Reihe unterschiedlicher Probleme. Einerseits ist der Begriff *gender* in viele Sprachen nicht übersetzbar, sie verfügen über kein entsprechendes Wort. In manchen Ländern (vor allem in Westeuropa) wird einfach das englische Wort verwendet, in andern Ländern (z. B. China) wurden neue Wörter erfunden, um die linguistischen und kulturellen Bedingungen besser wiederzugeben. Die Verwendung des englischen Begriffs bereitet manchen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Mühe, weil sie die Arbeit mit einem fremden Konzept als Entfremdung erleben. So entstanden viele Diskussionen darüber, ob man nun mit der Verwendung des Begriffs *gender* eine gewisse theoretische Vorherrschaft der US-amerikanischen Feministinnen anerkenne und ob die Fremdheit des Begriffs die intellektuelle Auseinandersetzung fördere oder behindere. Dieses Argument

¹ Dieser Text ist im Juni 2001 erstmals in einer der Frauen- und Geschlechterforschung gewidmeten Ausgabe von UNIPRESS erschienen.

² Natalie Zemon Davis, «Women's History in Transition: The European Case», *Feminist Studies*, 3:3/4 (Spring/ Summer 1976), S. 90.

erhielt zusätzliche Bedeutung dadurch, dass Gender Studies und Übersetzungen von Texten aus dem Englischen von US-amerikanischen gemeinnützigen Stiftungen unterstützt wurden, deren Repräsentanten ihre Förderung von Gender Studies nicht selten als «Entwicklungspolitik» verstanden. (Dies war namentlich der Fall seit dem Niedergang des Kommunismus in Osteuropa und der früheren Sowjetunion.) Auf der andern Seite argumentierten Feministinnen, gerade die Fremdheit des Begriffs *gender* eröffne Möglichkeiten für die Erforschung neuer Ideen und die Formulierung neuer Forschungsansätze, welche sich nicht unbedingt mit denjenigen aus den USA decken müssten. Aus dieser Sicht ist *gender* weniger ein aufgezwungener Begriff als vielmehr die Möglichkeit zu einem neuen Aufbruch. Zudem gehen Feministinnen davon aus, dass uns der Begriff erlaubt – trotz seiner unterschiedlichen lokalen Bedeutungen –, über geopolitische und linguistische Barrieren zu kommunizieren und dass dank einer gemeinsamen Terminologie – wesentlich vielleicht vor allem auf der Ebene der UNO – koordinierte Aktionen (Sammeln von Statistiken, Analyse von Regierungsmassnahmen, Durchsetzen von internationalen Sanktionen) zur Beseitigung der Frauendiskriminierung möglich werden.

Gender Studies stellen Fragen zum Funktionieren von *gender*

Ich bin der Meinung, dass gerade die unterschiedlichen Definitionen des Begriffs seine Lebendigkeit ausmachen. Und ich wehre mich gegen Bemühungen, seine Bedeutung zu vereinheitlichen. Das Aktionsprogramm der Weltfrauenkonferenz von Beijing von 1995 hat zwar angemerkt, der Begriff werde in seiner «allgemein üblichen und akzeptierten Bedeutung» verwendet, doch darüber hinaus lieferte es keine Definition.³ Das Fehlen einer Definition machte deutlich, was mit dem Hinweis

³ United Nations Commission on the Status of Women, Report of the United Nations Conference on Human Settlements (Habitat II), Istanbul, 3-14 June 1996. Annex V: Statement on the Commonly Understood Meaning of the Term «Gender».

auf die «allgemein übliche Bedeutung» verschwiegen wurde, nämlich dass es keine klaren, übereinstimmenden Bedeutungen des Begriffs *gender* gibt. Trotz dem zeugt die Einrichtung von Gender Studies überall auf der Welt von der Entwicklung einer neuen, notwendigerweise interdisziplinären Forschungsrichtung – der Erforschung der historisch konstruierten, kulturell geregelten und subjektiv interpretierten Bedeutung des Geschlechtsunterschieds. Doch die Art der Untersuchungen, ihre Methoden und Schlussfolgerungen können nicht weiter spezifiziert werden. Gender Studies Studiengänge sind Orte, wo Fragen über das Wirken und Funktionieren der Geschlechter gestellt werden. Wir wissen nicht zum voraus, wie die Antworten auf diese Fragen lauten, wir wissen nur, dass wir dadurch unser Wissen und unser Verständnis nicht nur der Erfahrungen von Frauen im Vergleich zu denjenigen von Männern erweitern können, sondern auch der Beziehung zwischen Geschlecht und Macht und der Rolle, die diese Beziehung in menschlichen Gesellschaften spielt.

Mit diesem Wissen haben wir eine bessere Ausgangslage, um darüber nachzudenken, was Gleichstellung heissen könnte und wie sie erreicht werden kann.



Senada Sehic-Tanovic, 1997 zum Teacher of the Year der Humanmedizin ernannt (Bild: Stelle für Öffentlichkeit der Universität Bern)

Interdisziplinäre, engagierte, komplizierte Geschlechterforschung?

Versuch einer kommentierten Literaturliste zur Einführung ins Studium der Gender Studies.

von Ruth Ammann, IZFG

Geschlechterforschung / Gender Studies ist ein interdisziplinärer Studiengang, der auf eine reiche und lange Tradition der Theoriebildung im Sinne des Feminismus blicken kann, jedoch – vor allem im deutschsprachigen Raum – erst seit kurzem eine akademische Institutionsgeschichte vorzuweisen hat.

Einführungen ins Themengebiet bzw. in den Studiengang können deshalb sehr unterschiedlich angesetzt werden. Acht Beispiele mit verschiedenen Ansätzen seien hier vorgestellt. Sie sind als Einführungen, als Bestandesaufnahmen des aktuellen Forschungsstandes, als Readers oder Nachschlagewerke konzipiert und bieten damit eine Auswahl an Zugängen zum Studium der Gender Studies an.

Es ist bezeichnend, dass die erste und immer noch gültige Einführung in die Gender Studies von Christina von Braun und Inge Stephan von der Humboldt Universität Berlin herausgegeben wurde. Denn: in Berlin existiert bereits seit 1989 ein Zentrum für Geschlechterstudien (vgl. <http://www.gender.hu-berlin.de>). «Gender Studies. Eine Einführung» hat den Anspruch, sowohl in die Debatten der Geschlechtertheorien, als auch in die aktuelle Geschlechterforschung in den einzelnen Disziplinen einzuführen.¹ Das Buch ist deshalb in zwei Teile unterteilt. In einem ersten Teil geben verschiedene AutorInnen eine umfassende Einführung in Geschichte, Theorien, Begrifflichkeiten und Methoden der Gender Studies. Grosse Aktualität besitzt der Artikel zu den theoretischen Hintergründen von Inge Stephan, Professorin für Neuere deutsche Literatur an der Humboldt-Universität Berlin: Anhand einiger Schlüsselbegriffe wie Identität, Körper, Wissen, Politik oder Gewalt bewertet sie neuste Publikationen und bettet sie in die unterschiedlichen Arbeitsfelder der Gender Studies ein. Daran schliesst sich der zweite Teil an, in welchem zahlreiche Fachrichtungen hinsichtlich ihres Umgangs mit der Kategorie «gender» vorgestellt werden. Die Naturwissenschaften

werden dabei ebenso berücksichtigt, wie die Rechtswissenschaft, die Informatik oder die Agrarwissenschaft – neben der Geschichte, der Soziologie und Literaturwissenschaft als den «klassischen» Domänen der (disziplinären) Geschlechterforschung. Jedes Kapitel ist mit einer bemerkenswert umfangreichen Literaturliste ausgestattet; besonders nützlich ist auch die alphabetische Gesamtbibliographie am Ende des Bandes.

In einer ähnlichen Weise aufgebaut, jedoch mehr als Standortbestimmung der Forschung in den Kulturwissenschaften gedacht, ist das Buch «Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften», herausgegeben von Hadumod Bußmann und Renate Hof.² Die Beiträge, weil in den philosophisch-historischen und theologischen Disziplinen verortet, konzentrieren sich auf Geschlecht als Symbol in Kultur, Wissenschaft und Politik. Mehr als theoretische Positionen werden Problemlagen rund um die Geschlechterdifferenz in den erwähnten Disziplinen behandelt. Die einzelnen Beiträge sind mit ausführlichen Bibliographien versehen und der ganze Band verfügt über ein Sachregister. Obwohl bereits 1995 herausgegeben, besitzen die einzelnen Beiträge auch heute noch Gültigkeit. Ausserdem ist in der nächsten Zeit mit einer Neuauflage zu rechnen.

Claudia Honegger, Soziologieprofessorin und Caroline Arni, Assistentin am Soziologischen Institut der Universität Bern haben mit ihrer Publikation «Gender. Die Tücken einer Kategorie»³ nicht explizit eine Einführung geschrieben, doch eignet sich das Buch in zweierlei Hinsicht: Einerseits setzt es sich intensiv mit der Begriffsklärung von «gender» auseinander, zum anderen dreht sich die Publikation um den Aufsatz von Joan W. Scott, einer wichtigen amerikanischen Geschlechterhistorikerin. Ihr Aufsatz «Die Zukunft von *gender*. Fantasien zur Jahrtausendwende» liefert – neben der Zukunft – ein Resümee der bisherigen Geschlechterforschung aus Sicht der renommierten Forscherin. Ein Buch, das sich als zweite Lektüre und Vertiefung anbietet.

Ebenfalls über eine erste Einführung hinaus reicht das Buch «Gender Studies. Denkachsen und Perspektiven der Geschlechterforschung», welches von Ingrid Bauer, Professorin für Neuere Geschichte an der Universität Salzburg, und Julia Neissl, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Salzburg (gendup), herausgegeben wurde.⁴ Ähnlich wie in «Genus» sind hier ausgewählte Beiträge zur Geschlechterforschung aus verschiedenen Fachrichtungen versammelt – so auch Beispiele aus der Hirnforschung und der Stadtplanung. Doch auch hier gilt: die philosophisch-historischen und theologischen Disziplinen werden weitaus stärker bedient.

Haben sich die bisher genannten Werke vor allem mit den Arbeitsfeldern der Geschlechterforschung – also mit konkreten Fragestellungen in einzelnen Disziplinen oder Fachgebieten – beschäftigt, so sollen im weiteren zwei Bücher zur Einführung in

Literaturliste:

¹Braun, Christina von/Stephan, Inge (Hg.): Gender Studies. Eine Einführung, J.B. Metzler, Stuttgart 2000.

²Bußmann, Hadumod/Hof, Renate (Hg.): Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1995. (Zurzeit vergriffen; wird demnächst neu aufgelegt)

³Honegger, Claudia/Arni, Caroline (Hg.): Gender. Die Tücken einer Kategorie. Joan W. Scott, Geschichte und Politik, Chronos, Zürich 2001.

⁴Bauer, Ingrid/Neissl, Julia (Hg.): Gender Studies. Denkachsen und Perspektiven der Geschlechterforschung, Studienverlag, Innsbruck 2002.

die theoretischen Grundlagen der Geschlechterforschung vorgestellt werden. Solche Grundlagentexte in einem Reader zu versammeln ist in den englischsprachigen Ländern für die Frauen-, Männer-, und Geschlechterforschung eine Selbstverständlichkeit. Stellvertretend für die reiche Publikationstätigkeit sei «Feminisms» von Sandra Kemp und Judith Squires vorgestellt, ein Reader, welcher die wichtigsten AutorInnen aus Europa und Nordamerika des 20. Jahrhunderts versammelt.⁵ In sechs Themenfeldern, wie Wissen, Sexualität, Subjekt/Identität, Technologien etc., werden die jeweiligen Texte mit in einer kurzen Einleitung der beiden Herausgeberinnen vorgestellt, damit sie in ihrer Eigenständigkeit, oder in ihren gegenseitigen Bezügen, sowie in ihrem Entstehungskontext verstanden werden können. Der Reader kann, nicht zuletzt wegen der reichhaltigen Bibliographie und dem guten Index, als Handbuch ebenso verwendet werden, wie als umfassende und leicht zugängliche Einführung in die Themen und Fragen der feministischen Theorien.

Wie die Mehrzahl im Titel von «Feminisms» andeutet, gibt es nicht die eine feministische Theorie, bzw. die einzige Geschlechtertheorie. Dies betonen auch Regina Becker-Schmidt und Gudrun-Axeli Knapp in ihrem Buch «Feministische Theorien zur Einführung».⁶ Nicht als Reader, doch als systematische Aufarbeitung der theoretischen Debatten, Strömungen und Entwicklungen zeigen die beiden Autorinnen einen Weg in die Grundlagen der Geschlechterforschung. Von der Frauen-, Geschlechter-, Geschlechterverhältnissforschung gelangen sie zur Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht, zur Differenzdiskussion und den feministischen Debatten um das Subjekt. Wie die Themen zeigen, legen die Autorinnen das

⁵ Kemp, Sandra/Squires, Judith (Hg.): *Feminisms*, Oxford University Press, Oxford, New York 1997.

⁶ Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli: *Feministische Theorien zur Einführung*, Junius, Hamburg 2003.

⁷ Althoff, Martina/Bereswil, Mechthild/Riegraf, Birgit: *Feministische Methodologien und Methoden. Traditionen, Konzepte, Erörterungen, Leske+* Budrich, Opladen 2001.

⁸ Kroll, Renate (Hg.): *Metzler Lexikon Gender Studies/ Geschlechterforschung*, J. B. Metzler, Stuttgart 2002.

Gewicht besonders auf die neueren Fragen im Zusammenhang mit postmodernen, psychoanalytischen und identitätspolitischen Theorien – und liefern damit eine sehr nützliche Einführung in die europäischen und nordamerikanischen Theorien der letzten fünfzig Jahre. Feministische Theorien haben sich stets mit der (vermeintlich neutralen) Wissensproduktion beschäftigt und dadurch den Zusammenhang zwischen Erkenntnisinteresse, Methode und Position der Forschenden in der Wissenschaft beleuchtet. Dies ist einerseits der Grund, warum Methoden und Methodologie zentrale Bereiche in der Geschlechterforschung sind. Zum anderen geht die Geschlechterforschung, neben anderen Einflüssen, auch auf theoretische Grundlagen der Frauenbewegung zurück, welche die Trennung zwischen Wissenschaft und Politik stets thematisierte. Martina Althoff, Mechthild Bereswill und Birgit Riegraf haben eine Einführung geschrieben, welche diesen Hintergründen Rechnung trägt und die Einflüsse auf methodologische Debatten in Westdeutschland aufzeigt.⁷ In «Feministische Methodologien und Methoden. Traditionen, Konzepte, Erörterungen» sind – sich an der anglikanischen Tradition des Readers orientierend – Auszüge aus Originaltexten mit Einführungs- und Kommentartexten kombiniert. Die einzelnen Kapitel sind recht kurz gehalten und eignen sich für einen schnellen Einstieg in die Problematik, mit dem Vorbehalt, wie gesagt, dass nur Auszüge der Originaltexte aufgeführt sind. Jeweils am Ende des Kapitels ist die verwendete Primärliteratur angegeben, sowie weiterführende Sekundärliteratur.

Als letztes sei, um der mittlerweile reichhaltigen Tradition an theoretischen Ansätzen, Grundbegriffen und Personen in den Gender Studies Rechnung zu tragen, auf das «Metzler Lexikon Gender Studies/ Geschlechterforschung» hingewiesen.⁸ Das Lexikon, herausgegeben von Renate Kroll, Professorin für Literaturwissenschaft an der Universität Siegen, vereint etwa 500 Einträge und gibt einen guten Überblick über die wichtigsten Begriffe und Konzepte des Forschungsbereiches, wie auch über führende Persönlichkeiten und deren Publikationen. Es ist dies das erste Lexikon zur Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum. Auch hier muss gesagt werden, dass die Auswahl der Einträge wiederum von einem vorwiegend kulturwissenschaftlichen Standpunkt erfolgte auch wenn es sich als Nachschlagewerk natürlich nicht darauf beschränkt. Empfehlenswert ist es nicht zuletzt, weil es eine Anerkennung der Vielfaltigkeit und Relevanz von Geschlechterforschung und Geschlechtertheorien in der heutigen Wissenschaft ist.

Die Juristin Irene Blumenstein-Steiner wurde 1964 erste ordentliche Professorin (Privatarchiv)



Von Bern nach Basel Gender Studies studieren in Basel von Bern aus?

Ist das nicht ein bisschen mühsam? Eine Anleitung zu einem wunderbaren Studienfach in drei Schritten und Ausführungen zu einigen Eigenheiten der Gender Studies in Basel.

von Christine Scheidegger*

Falls du dir überlegst, Gender Studies in Basel zu studieren, solltest du einen halben oder einen ganzen Tag einsetzen um Veranstaltungen in Basel zu besuchen. Ich, wie auch andere «BernerInnen», nehmen dich gerne mal mit. Wenn es dir gefällt – und bisher hat es allen gefallen – dann kommt der zweite Schritt.

Anleitung Schritt für Schritt

Überleg dir, welches Studium für dich in Frage kommt. Gender Studies kann man in Basel zurzeit als erstes oder zweites Nebenfach oder als Ergänzungsfach (sogenanntes Querschnittsprogramm im freien Kreditpunktebereich) studieren.¹ Viele kommen erst als Höhersemestrierte zur Überzeugung, dass in den regulären Studieninhalten Einiges fehlt und dass sie eigentlich mehr wissen wollten/sollten über Geschlecht, Geschlechterverhältnis, queers, Gleichstellung, Frauen/Männer, u.ä. Es ist zwar nie zu spät sich mit Gender Studies auseinander zu setzen, dennoch würde ich empfehlen, das Nebenfach früher zu wählen, schon nur wegen der Länge und Finanzierung des Studiums.

In einem dritten Schritt muss der Papierkram erledigt werden, um in Basel studieren zu können. Informiere dich in deinem Hauptfach, was die Anforderungen an ein Neben- oder Ergänzungsfach sind. Die entsprechenden Reglemente, Studienordnung, etc. findest du auf der Webseite deines Instituts oder auf dem jeweiligen Sekretariat. Nimm Kontakt mit der zuständigen Person im Institut auf. Der administrative Ablauf sieht nicht in jedem Fach gleich aus. Prinzipiell bist du frei in der Wahl deines Nebenfaches. Beantrage die entsprechenden Papiere und es kann losgehen.²

Bei mir funktionierte es so: Zuerst musste ich ein Gesuch an die Philosophisch-Historische Fakultät der Universität Basel stellen, damit sie mich zum Nebenfachstudium Gender Studies an der Universität Basel zulassen (wurde problemlos und schnell bewilligt). Diese Bewilligung legte ich dem Gesuch an die WiSo-Fakultät Bern bei, bei der ich die Bewilligung für dieses ausserfakultäre Nebenfach beantragte. Danach musste ich nur noch den Hörschein auf dem

* Christine Scheidegger studiert im 9. Semester Politologie in Bern und besucht seit WS 2002/03 den Nebenfachstudiengang Gender Studies in Basel. Weitere Infos: christine.scheidegger@gmx.ch

Studiensekretariat³ in Basel besorgen, um die Veranstaltungen einzutragen, die ich besuche und mir den Besuch von der dozierenden Person bestätigen lassen (wie beim Testatheft). So gehe ich jeweils einmal pro Semester im Studiensekretariat der Universität Basel vorbei, um auf dem Hörschein (mit Gebührenfrei-Stempel!) die Veranstaltungen einzutragen, die ich in diesem Semester besuche. Du zahlst nur einmal Studiengebühren, nämlich an der Heimuniversität – auch wenn du an zwei Universitäten gleichzeitig studierst. Als Berner Student an der Uni Basel brauchst du keine neue Legi, die Berner Legi genügt vollauf um in der hervorragenden Mensa und den diversen Cafeterias günstig zu essen oder dich sonst ausweisen zu können.

Danach holst du noch eine E-Mailadresse beim Uni Rechenzentrum, weil das für gewisse Informationen und Dienste erforderlich ist. Klar machst du das an einem Donnerstag, denn dann findet die Vorlesung «Einführung in die Geschlechtertheorie(n)» von Professorin Andrea Maihofer im gleichen Gebäude statt. Diese Vorlesung ist eines der Highlights der Woche.

Ein Nachteil – viele Vorzüge

Das Studieren an zwei Universitäten hat einen Nachteil: Es kostet zusätzlich. Wenn du an mehr als einem Tag nach Basel pendelst – und das wird in gewissen Semestern nicht zu vermeiden sein – dann lohnt sich ein Generalabonnement der SBB. Wenn du jedoch der Versuchung widerstehst, deine Verpflegung oft unterwegs zu kaufen und stattdessen Brote mitnimmst, dann ist das GA fast die einzige Zusatzinvestition beim Studieren an zwei Universitäten. Und Vorzüge hat der Besuch des Gender Studies Studiengangs an der Uni Basel viele, denn er erweitert in unterschiedlichster Weise den Horizont. Die motivierten und engagierten Dozentinnen und Dozenten in Basel interessieren sich, wollen etwas vermitteln und können das auch. In den Seminaren wird diskutiert und gearbeitet, sodass du nach jeder Stunde mehr weisst als vorher. Die Zeit wird nicht mit drittklassigen Referaten von Studierenden totgeschlagen und zugepflastert. Das Semesterprogramm steht allen Disziplinen und Fächern offen und du wirst Veranstaltungen in anderen Disziplinen besuchen können. Die Welt sieht einfach anders aus, wenn du in einem Seminar unter Studierenden der Soziologie, Pflegewissenschaften, Nordistik, Mathematik oder «Mensch, Gesellschaft, Umwelt» sitzt und über Wahrheit, Objektivität und Wissenschaft diskutierst.

Die vielen Diskussionen in und um die Seminarien sind eine ganz besondere Sache. Dass einige Studierende bereits Eltern sind, oder schon einige Jahre Berufserfahrung haben, hebt die Qualität der Diskussion ebenso, wie die gegenseitige Achtung. Wenn du Wissen oder Überlegungen aus Deinem Fach in die Diskussion einbringen willst, lernst du ausserdem zu erklären, was du meinst. Und weil die Diskussionen nach der Veranstaltung, in der nächsten Veranstaltung, danach, beim Mittagessen, im Zug und natürlich in der folgenden Woche weitergehen, ergibt sich ein Faden von pausenlosem Lernen und Weiterkommen.

¹ Weitere Informationen vgl. Beitrag auf S. 8.

² Falls sich der Papierkram ins Semester hinein hinzieht, verzichte nicht auf den Besuch der Veranstaltungen in Basel, notfalls können sie im Ergänzungsfach angerechnet werden.

³ Der Immatrikulationsdienst heisst an der Uni Basel Studiensekretariat.

Gender Studies in Basel

In Basel gibt es derzeit zwei Möglichkeiten, sich mit der Bedeutung von Geschlecht in Wissenschaft und Gesellschaft auseinanderzusetzen: Ein Nebenfachstudium und neu auch ein Querschnittsprogramm im sogenannten freien Kreditpunktbereich.

von Ulle Jäger*

Bereits seit dem Sommersemester 2002 können Gender Studies an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel als Nebenfach belegt werden. Neu seit dem Wintersemester 2003/04 ist dagegen das Studienangebot der Querschnittsprogramme im sogenannten freien Kreditpunktbereich für Studierende aller jener Fakultäten, die bereits einen BA/MA-Abschluss anbieten. Diese beiden Angebote sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Der Nebenfachstudiengang an der Philosophisch-Historischen Fakultät

Das Zentrum Gender Studies ist eine transfakultäre Institution der Universität Basel für Lehre und Forschung im Bereich Frauen-, Männer- und Geschlechterforschung. Dementsprechend ist auch der Studiengang Gender Studies als Nebenfach transfakultär aufgebaut, d.h. das Lehrangebot setzt sich aus Veranstaltungen verschiedener Fächer zusammen. Im Grundstudium werden grundlegende inhaltliche und methodische Kenntnisse vermittelt. Die Pflichtveranstaltungen im Grundstudium umfassen eine zweisemestrige Vorlesung zur Einführung in die Geschlechtertheorie, ein Methodenseminar zu Inter-, Trans- und Postdisziplinarität und eine interdisziplinäre Ringvorlesung zur aktuellen Geschlechterforschung. Diese Pflichtveranstaltungen werden durch frei wählbare Veranstaltungen aus dem transfakultären Angebot ergänzt. Die Leistungsnachweise im Grundstudium umfassen eine Proseminararbeit, eine schriftliche Prüfung, eine Zwischenprüfung und ein Beratungsgespräch am Ende des Grundstudiums.

Im Hauptstudium ist das transfakultäre Angebot auf fünf inhaltliche Schwerpunkte verteilt: «Subjekt, Körper und Identität», «Herrschaft und Normativität», «Lebensverhältnisse, Umwelt und Ökonomie», «Kultur und symbolische Ordnung» und «Wissensformen und Wissenschaft». Von diesen fünf Schwerpunkten müssen im Hauptstudium mindestens drei mit jeweils zwei Veranstaltungen belegt werden. Hinzu kommen frei wählbare Veranstaltungen aus dem Angebot der Gender Studies. Die Leistungsnachweise im Hauptstudium umfassen eine Seminararbeit, ein Referat und eine mündliche Prüfung. Einer dieser Leistungsnachweise kann durch ein Tutorat oder eine Projektarbeit ersetzt werden.

Zu den Besonderheiten des Angebots in Basel gehören die sogenannten Kompetenzkurse, von denen im Verlauf des Studiums zwei besucht werden, idealerweise einer am Ende des Grundstudiums und einer im Laufe des Hauptstudiums. Die Kompetenzkurse sind praxisorientiert und dienen dazu, sich im Übertragen der erworbenen Kenntnisse auf Alltag und professionelle Kontexte zu üben. So gab es zum Beispiel im Wintersemester 03/04 einen Kompetenzkurs zum Thema «Angewandte Gender Studies», der sich mit dem Vermitteln und Präsentieren der Inhalte von Gender Studies im Allgemeinen und konkreter, eigener Gender Projekte im Besonderen (z.B. in Seminar- oder Lizentiatsarbeiten) befasst. Grundzüge der

* Dr. phil. Ulle Jäger ist Soziologin und arbeitet als wissenschaftliche Assistentin am Zentrum Gender Studies in Basel.

Öffentlichkeitsarbeit und journalistische Formen wurden in diesem Kurs vermittelt und anhand eigener Projekte praktisch umgesetzt.

Insgesamt erwerben Studierende im Nebenfach Gender Studies ein umfassendes (theoretisches und empirisches) Wissen über die Geschlechterverhältnisse, ihren Wandel und ihre Kontinuitäten. Sie lernen, Geschlechterverhältnisse sowohl in ihren historischen als auch in ihren aktuellen Ausprägungen zu analysieren. Dabei bearbeiten sie konkrete theoretische und/oder empirische Fragestellungen und eignen sich inter-, trans- und postdisziplinäre Herangehensweisen an. Sie erwerben die Fähigkeit, ihr Wissen schriftlich und mündlich sowohl vor einer wissenschaftlichen als auch vor einer breiteren Öffentlichkeit nachvollziehbar darzustellen und in Diskussionen zu vertreten. So können sie eine Geschlechterperspektive in verschiedenen Situationen anwenden und in diversen Arbeitskontexten umsetzen.

Gender Studies als Querschnittsprogramm

Zusätzlich zum Nebenfach gibt es seit Beginn des Wintersemesters 2003/04 ein weiteres, speziell entwickeltes Angebot. Gemeinsam mit den Programmen Angewandte Ethik, Mensch, Gesellschaft, Umwelt und Wissenschaftsforschung bietet Gender Studies ein interdisziplinäres Studienprogramm an.

Die vier Programme verfolgen mit dem Studienangebot das Ziel, Studierende auf eine aktive und verantwortliche Rolle in der Wissensgesellschaft vorzubereiten. Studierende aller Fachbereiche, die einen BA/MA-Abschluss anbieten, können hier Gender Studies als Querschnittsprogramm im Rahmen ihrer freien Kreditpunkte nutzen. Das Querschnittsprogramm ist kompakter und kleiner als das Nebenfach und ermöglicht einen ersten Einstieg in die Geschlechterforschung. Es richtet sich wie gesagt an Studierende aller Fachbereiche, und das Zentrum hofft, so auch Studierende z.B. der Psychologie oder der Naturwissenschaften zu erreichen. In

einem in sich abgeschlossenen Programm bietet es allen interessierten Studierenden die Möglichkeit, eine zusätzliche Qualifikation zur Analyse und kritischen Reflexion von Wissenschaft und Gesellschaft aus einer Genderperspektive zu erwerben. Das Angebot im Umfang von 12 Kreditpunkten (BA) bzw. 6 Kreditpunkten (MA) kann je nach Interesse im Rahmen der freien Kreditpunkte (insgesamt 30) weiter ausgebaut werden.

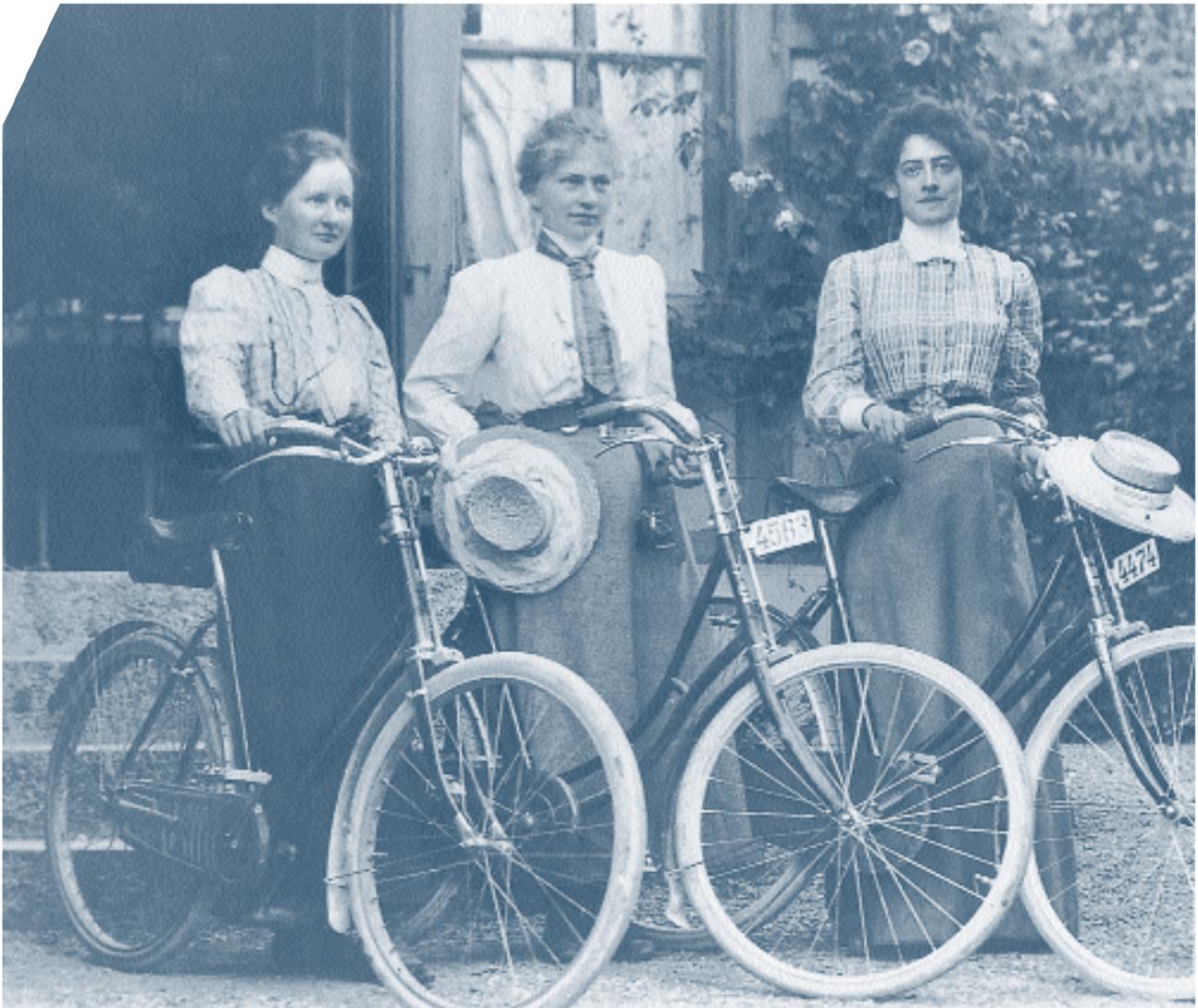
Der bereits beschriebene Kompetenzkurs zum Erwerb praktischer Fähigkeiten in der Umsetzung des Genderwissens gehört auch hier zum Programm. Das Thema Inter- bzw. Transdisziplinarität wird ebenfalls aufgegriffen: Alleine dadurch, dass sich in den Veranstaltungen der Querschnittsprogramme in der Regel Studierende aus verschiedenen Studiengängen einfinden, bietet sich eine ideale Gelegenheit, interdisziplinäre Kommunikation zu üben. Zwei Seminare wurden speziell für das Querschnittsprogramm

Nähere Informationen zu Studienangebot, Studienordnung, Aktuellem aus dem Zentrum Gender Studies und den jeweils aktuellen Lehrveranstaltungen bietet das Kommentierte Vorlesungsverzeichnis zur Frauen-, Männer- und Geschlechterforschung, das auch online zur Verfügung steht (www.genderstudies.unibas.ch).

entwickelt: Im Basismodul BA wird speziell für NaturwissenschaftlerInnen oder naturwissenschaftlich Interessierte ein Proseminar zur feministischen Naturwissenschaftsanalyse angeboten. Im Aufbaumodul BA gibt es ein Seminar zum Thema Wissenschaft und Geschlecht, das Themen der Inter-, Trans- und Postdisziplinarität aufgreift und die kritische Reflexion und Problematisierung von Wissenschaft aus der Geschlechterperspektive vertiefend behandelt.

Gender Studies als Querschnittsprogramm im freien Kreditpunktbereich stiess bereits im ersten Semester seiner Einführung auf reges Interesse bei den Studierenden. Der nächste Schritt in der Studiengangplanung des Zentrums könnte die Einführung eines BA-MA Gender Studies sein. Ein Entwurf hierzu liegt bereits vor und befindet sich auf seinem Weg durch die verschiedenen Gremien. Mit diesen Erweiterungen des Angebots möchte das Zentrum der steigenden Nachfrage nach Studiemöglichkeiten im Bereich Gender Studies gerecht werden. Das Interesse der Studierenden reflektiert die zunehmende Anerkennung der Relevanz von Genderwissen in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen, sei es Wirtschaft, Verwaltung, Politik oder Bildung und Erziehung. Dieses Genderwissen möchte das Zentrum Gender Studies mit seinen theoretisch fundierten, aber zugleich auch praktisch orientierten Studiengängen zur Verfügung stellen.

Dritte in Bern promovierte Schweizer Medizinerin: Dr. med. Frida Imboden-Kaiser, Mitte (Bild von 1902: Privatachrchiv)





Erste Dekanin der Universität Bern (1967/68): Die Germanistin Maria Bindschedler (Bild: Privatarchiv)

Interdisziplinäres Lehrmodul Gender Studies in Freiburg

Studierende der Universität Freiburg können sich seit Beginn des Wintersemesters 03/04 in einem interdisziplinären Grundkurs mit Frauen- und Geschlechterforschung in sieben Disziplinen auseinandersetzen.

von Brigitte Kürsteiner*

Das breite Interesse für den zum ersten Mal durchgeführten interdisziplinären Grundkurs in Gender Studies ist ein grosser Erfolg für die Veranstaltenden. Es ist unter anderem auch dieser Erfolg, der Dozierende und Forschende in ihrer Überzeugung bestätigt, dass der Analysekatgorie Geschlecht eine immer wichtigere Rolle in Lehre und Forschung zukommt. Studierende aus so verschiedenen Disziplinen wie Recht, Gesellschaftswissenschaften oder Sozialanthropologie diskutieren und erarbeiten theoretische oder empirische Ansätze aus der Frauen- und Geschlechterforschung u.a. im historischen, sprachlichen oder juristischen Kontext und setzen sich so mit gesellschaftspolitischen Zeitfragen auseinander.

Wie ist das Lehrmodul aufgebaut?

Das interdisziplinäre Lehrmodul Gender Studies dauert zwei Semester. Im Wintersemester 2003/04 befassten sich die Studierenden mit den gendertheoretischen Konzepten der Sprach- und Literaturwissenschaften, der Geschichte sowie der Sozialanthropologie.¹ Im Sommersemester 2004 stehen rechtswissenschaftliche, philosophische sowie soziologische Themen auf dem Programm.² Die Zusammensetzung der Fächer in den einzelnen Semestern kann von Jahr zu Jahr variieren. Diese gegebenenfalls wechselnde Zusammensetzung kann man als charakteristischen Konzeptbaustein des Freiburger Moduls bezeichnen. Mit dieser flexiblen Fächerbeteiligung wird dem Umstand Rechnung getragen, dass die Zusammenarbeit der verschiedenen Disziplinen je nach Fragestellung neu organisiert werden muss. Momentan ist das Modul für alle Studierenden der beteiligten Fakultäten offen, zudem werden auch freie HörerInnen zugelassen. Grundsätzlich richtet sich die Veranstaltung an Studierende ab dem zweiten Studienjahr, sie ist also

* Brigitte Kürsteiner ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Dienststelle für die Gleichstellung von Frau und Mann. Sie ist Ansprechperson und Koordinatorin des Lehrmoduls Gender Studies. Weitere Infos: www.unifr.ch/gender

auf der Bachelor-Stufe angesiedelt. Das Lehrmodul wird mit einer zweistündigen Prüfung abgeschlossen. Ausserdem wird für die Erteilung der Kreditpunkte ein aktiver Beitrag pro Semester verlangt. Via Passwort geschütztem E-Classroom kann man sich für die aktiven Beiträge einschreiben, beispielsweise für die Moderation einer Diskussion oder für die Erstellung eines Glossars zu ausgewählten Texten. Als Wahlfach oder als sogenannte CTC (compétences transversales et/ou complémentaires) liefert das Modul die Grundlagen für den Einbezug der Kategorie Geschlecht in die weitere Arbeit der Studierenden in ihren Fachgebieten.

Die Ziele des Moduls

Die Veranstaltung gibt den Studierenden einen Überblick über die wichtigsten Grundbegriffe, Ansätze und Theorien der Geschlechterforschung, sie geht kritisch auf deren Geschichte ein und befasst sich mit den unterschiedlichen methodischen Ansätzen der einzelnen Disziplinen. Die Studierenden entwickeln so die Fähigkeit, geschlechterspezifische Aussagen kritisch zu hinterfragen und Problemstellungen interdisziplinär anzugehen. Methodisch gesehen bilden diese Grund-

¹WS 2003/04:
Prof. Helen Christen (Sprache), Dr. Christa Binswanger (Literatur), Dr. Catherine Boschart (Geschichte), Dr. Brigit Allenbach (Sozialanthropologie).

²SS 2004:
Prof. Susan Emmenegger (Recht), lic. phil. Christian Imdorf (Soziologie), Dr. Michael Groneberg (Philosophie).



Arbeitsalltag: In der Bibliothek des romanischen Instituts 1932 (Bild: Denkmalpflege der Stadt Bern)

pfeiler des Lehrmoduls den festen Bestandteil der Lernziele, wobei die spezifischen, thematischen Lernziele der einzelnen Unterrichtseinheiten von Jahr zu Jahr variieren können. Für die Verantwortenden ist das Modul eine der Plattformen, auf der sie die Forschung, die an der Universität Freiburg im Bereich der Gender Studies betrieben wird, sichtbar machen können und auf der diese den Studierenden zugänglich gemacht werden kann. Dieser Erkenntnistransfer ist ein wichtiger Bestandteil der universitären Lehre allgemein und hat deshalb natürlich auch für das Lehrmodul Gender Studies die entsprechende Bedeutung.

Inter-, Trans- oder Multidisziplinarität? In der einschlägigen Fachliteratur finden sich viele Definitionen der drei Begriffe Inter-, Trans- und Multidisziplinarität. Die dem Lehrmodul zu Grunde liegende Umschreibung von Interdisziplinarität kann als die Suche nach Einheit im Gegenstand bezeichnet werden. Dies bedeutet, dass VertreterInnen verschiedener Disziplinen gemeinsam ein Problem untersuchen, welches für alle gleichermaßen relevant ist. Dabei geht es um das gemeinsame Denken, um gemeinsam vorangetriebene Prozesse zur Lösungssuche und nicht um das Zusammenhängen einzelner Teilprobleme. Letzteres bezeichnet am ehesten, was unter Multidisziplinarität verstanden werden kann. Als transdisziplinär wird Forschung dann bezeichnet, wenn hierarchisch gegliederte Ziele entsprechend der Hierarchie der Leitdisziplinen verfolgt werden. Wenn dem Lehrmodul Gender Studies der Universität Freiburg das

³ Vgl. Kocka, J. (Hrsg.): Interdisziplinarität. Praxis-Herausforderung-Ideologie. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 671. Frankfurt a.M. 1987.

Adjektiv «interdisziplinär» vorangestellt wird, so deshalb, weil es explizit auf die im Lehrmodul vermittelte Kompetenz der Wahrnehmungsfähigkeit für grössere Zusammenhänge und Probleme hinweist. Im ersten methodischen Block des Lehrmoduls werden gemäss einer These von Jürgen Kocka³, die besagt, dass interdisziplinäre Kompetenz disziplinäre Kompetenz voraussetzt, die methodischen Ansätze der einzelnen Disziplinen diskutiert und vermittelt. Im zweiten methodischen Block, der so genannten Blockveranstaltung, werden dann die kooperativen Elemente eingesetzt, um eine gemeinsame Fragestellung zu bearbeiten. Im Lehrmodul wird Kooperation methodisch so verstanden, dass die Disziplinen ein gemeinsames Thema mit den Mitteln der Gruppenarbeit und der gegenseitigen Information so bearbeiten, dass eine ständige Kommunikation zwischen den Disziplinen gewährleistet ist. Für die Studierenden ist es dabei wichtig, dass das Wissen aus den «fremden» Disziplinen verständlich vermittelt wird, um Klarheit zu schaffen. Fächerspezifisches Spezialwissen spielt zudem eine weniger grosse Rolle, weil es für die Lösung eines gemeinsamen Problems viel wichtiger ist, dass relevantes Wissen allen Beteiligten fassbar gemacht werden kann. Das Lehrmodul ist demnach für Studierende ab zweitem Studienjahr geeignet, da diese Studierenden bereits disziplinäres Wissen mitbringen, wobei die vielleicht noch fehlende vertiefte und facherspezifische Spezialisierung keine Bedingung für das interdisziplinäre Verständnis darstellt.

Was erwartet die Studierenden?

Nach den obigen Ausführungen ist klar: Die Studierenden sehen sich mit interdisziplinären Kooperations- und Kommunikationsformen konfrontiert, die auf disziplinärem Grundlagenwissen basieren.

Das Lehrmodul bietet ihnen ein Übungsfeld, auf welchem sie, je nach Fragestellung, ihr bereits angesammeltes Wissen ungezwungen einbringen können. Konkret bedeutet dies, dass neben begrifflichen und methodischen Einführungen durch die Dozierenden das Schwergewicht auf die Diskussionen in Gruppen oder im Plenum gelegt wird. Die angeregten Diskussionen während den einzelnen Unterrichtseinheiten haben gezeigt, dass diese Grundprinzipien der Interdisziplinarität bei den Studierenden auf fruchtbaren Boden fallen.

Studiengänge Gender Studies Schweiz

Welche Studiengänge werden in der Schweiz momentan im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung angeboten? Wie gelangt man zu detaillierten Informationen? Welche Institutionen sind an den jeweiligen Universitäten für diesen Wissensbereich zuständig? An welchen Universitäten werden die Veranstaltungen, die sich mit der Kategorie Geschlecht beschäftigen, in einer Publikation gesammelt? Ein aktueller Überblick auf diesen beiden Seiten.

Basel/Nebenfachstudiengang phil. I

Das Zentrum Gender Studies Basel bietet als erster Ort in der Schweiz ein universitäres Nebenfachstudium in Gender Studies an. Dieser Studiengang ermöglicht eine systematische Beschäftigung mit der Erkenntnis, dass Geschlecht in allen Bereichen von Gesellschaft und Wissenschaft von Bedeutung ist. Die dabei erworbenen Kompetenzen beziehen sich somit auf verschiedenste Forschungs- und Tätigkeitsfelder und eröffnen berufliche Perspektiven in öffentlichen und politischen Organisationen, in Unternehmen, pädagogischen Einrichtungen, bei Nicht-Regierungs-Organisationen, in Medien- und Kulturinstitutionen, in Wissenschaft oder Sozialarbeit.

Der Nebenfachstudiengang Gender Studies besteht aus einem Grundstudium und einem Aufbaustudium. Zusätzlich zum obligatorischen Teil des Grundstudiums, den Schwerpunktveranstaltungen und den Kompetenzkursen werden jedes Semester Veranstaltungen angeboten, die frei wähl- und kombinierbar sind.

Basel/Gender Studies im freien Kreditpunktbereich

Neu bietet Basel auch Gender Studies als Querschnittsprogramm im freien Kreditpunktbereich an: Seit WS 2003/04 kann Gender Studies von Studierenden aller Fachrichtungen, die einen BA-MA Abschluss anbieten, als Querschnittsprogramm im freien Kreditpunktbereich studiert werden.

Studienziele: In einem abgeschlossenen Studienangebot erhalten Studierende aller Fächer die Möglichkeit, neben ihrem Hauptstudiengang zusätzliche Qualifikationen zur Analyse und kritischen Reflexion von Wissenschaft und Gesellschaft aus einer Genderperspektive zu erwerben.

Freiburg/Interdisziplinäres Lehrmodul Gender Studies

Das interdisziplinäre Lehrmodul wird erstmals im Wintersemester 2003/04 durchgeführt und dauert zwei Semester, wobei Studierende auch nur 1 Semester belegen können. In einer Pilotphase wird das Modul lediglich in deutschsprachigen Lehrgängen angeboten; geplant ist zu einem späteren Zeitpunkt die Erweiterung des Angebots mit einem französischsprachigen Modul. Es ist in den BA-Studiengang der Disziplinen Gesellschaftswissenschaften, Recht, Ethnologie, Philosophie, Literatur/Sprache, Psychologie und Neuere Zeitgeschichte integriert.

Genf/Lehrmodule auf allen Stufen, Nachdiplomstudium zusammen mit Lausanne

Das interdisziplinäre Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Genf bietet Lehrveranstaltungen auf allen Stufen an: Ab Herbst 2004 soll der Lehrgang «Introduction à la perspective du genre» erstmals als Bachelor-Studiengang in Gender Studies angeboten werden. Des Weiteren bietet Genf gemeinsam mit Lausanne das Diplôme d'Etudes Approfondies (DEA) an, ein interdisziplinäres Nachdiplomstudium in Gender Studies, welches seit acht Jahren existiert und damit der älteste Schweizer Nachdiplomstudiengang in Gender Studies ist. Neu soll auch hier

ab Herbst 2004 das Nachdiplomstudium als Master an der Universität Genf angeboten werden. Ausserdem wird eine Weiterbildung in Geschlechterstudien für Frauen und Männer angeboten, die sich nicht an der Universität Genf einschreiben möchten. Sie beinhaltet sieben thematische Module von je drei Tagen unter dem Thema «Soziale und kulturelle Aspekte des Weiblichen und des Männlichen». Die Gesamtausbildung dauert zweieinhalb Jahre. Für Graduierte ist es auch möglich, ein Doktorat innerhalb der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit Schwerpunkt Frauenforschung/Geschlechterforschung zu beantragen. Ab dem akademischen Jahr 2004/2005 soll eine ordentliche Professorin/ein ordentlicher Professor für Geschlechterforschung an der «Unité interdisciplinaire en Etude genre» berufen werden. Ebenfalls für Graduierte: die Ecole doctorale lémanique (Graduiertenkolleg) bietet intellektuelle und logistische Unterstützung für die 17 Doktorierenden aus Genf, Lausanne und Neuchâtel.

Lausanne/Nachdiplomstudium, Vernetzung durch LIEGE

Das Diplôme d'Etudes Approfondies (DEA) in Gender Studies der Universitäten Lausanne und Genf ist ein interdisziplinäres Nachdiplomstudium in Gender Studies. Es wird von beiden Universitäten mit einer jeweils zuständigen Professur betreut und besteht aus einem obligatorischen Teil in Geschlechtertheorie und -empirie, sowie einem Wahlangebot an Geschlechterforschungsschwerpunkten. Des Weiteren bietet die Ecole doctorale lémanique (Graduiertenkolleg) Unterstützung für die 17 Doktorierenden aus Genf, Lausanne und Neuchâtel (vgl. Genf). An der Universität Lausanne wurden im Herbst 2000 eine Assistenzprofessur für Gender Studies sowie zwei OberassistentInnenstellen (à je 50 Prozent) für Gender Studies geschaffen. Im Mai 2001 wurde zudem das Netzwerk LIEGE (Interuniversitäres Labor für Gender Studies) von Angehörigen der Universität Lausanne lanciert, das sich an die ganze Schweiz richtet. Ausserdem wird die Zeitschrift «Nouvelles Questions Féministes – revue internationale francophone» in Lausanne herausgegeben. Das Redaktions-Sekretariat ist an LIEGE angegliedert.

Koordinationsstellen Gender Studies

Die Koordinationsstellen für Gender Studies an den Schweizer Universitäten sind in der «Kommission Gender Studies der KOFRAH/CODEFUHES» (Konferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Schweizer Universitäten und Hochschulen) zusammengeschlossen.

Ziele dieses Zusammenschlusses sind die gegenseitige Information, die Koordination der Gender Studies in der Schweiz und die gemeinsame Interessenvertretung nach aussen.¹

Universität Basel/Zentrum Gender Studies, Bernoullistrasse 28, 4056 Basel
/Tel 061 267 08 73 /Fax 061 267 08 74;
/E-Mail zentrum-genderstudies@unibas.ch
/www.genderstudies.unibas.ch

/Publikationen:

> Das Kommentierte VL-Verzeichnis zur Frauen-, Männer- und Geschlechterforschung erscheint halbjährlich. Es enthält auch Informationen zum Zentrum Gender Studies und zum Studiengang in Basel und kann bei obiger Adresse bestellt oder als pdf-Datei abgerufen werden.

> Ebenfalls halbjährlich erscheint Gender-Kalender: Diese Infobroschüre mit Hinweisen auf öffentliche Veranstaltungen im Bereich der Gender Studies und der Chancengleichheit wird vom Ressort Chancengleichheit und dem Zentrum Gender Studies der Universität Basel herausgegeben. Er kann kostenlos abonniert werden unter chancengleichheit@unibas.ch; zudem ist er als pdf-Datei auf www.genderstudies.unibas.ch abrufbar.

Universität Bern/Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung IZFG, Hallerstrasse 12, 3012 Bern
/Tel 031 631 52 28
/E-Mail lilian.fankhauser@izfg.unibe.ch
/www.izfg.unibe.ch
/Publikation: /genderstudies.unibe.ch

Universität Freiburg/Dienststelle für Gleichstellung/Service de l'égalité, Miséricorde 5111, Avenue de l'Europe 20 1700 Fribourg /Tel 026 300 70 44
/E-Mail brigitte.kuersteiner@unifr.ch
/www.unifr.ch/fem und www.unifr.ch/gender

Université de Genève/Centre interdisciplinaire en Etudes genre, Coordinatrice Josette Coenen-Huther, UNI MAIL, bureau 5366, 1211 Genève 4
/Tel 022 705 89 57
/E-mail etudes-genre@unige.ch
/www.unige.ch/etudes-genre

Université de Lausanne/Projet LIEGE, ISCM - BFSH2, 1015 Lausanne
/Tel 021 692 32 24
/E-Mail info-liege@iscm.unil.ch
/www.unil.ch/liege

/Publication: Le Guide romand en études genre offre une vue d'ensemble des cours, séminaires et autres enseignements trait-

¹Vgl. dazu auch die Homepage der KOFRAH <http://www.kofrah-codefuhes.ch> (unter Mitglieder).

tant principalement ou partiellement du genre dans les différentes facultés des universités de Lausanne, Genève, Neuchâtel et Fribourg. Publié pour la première fois à l'automne 2001, le troisième guide paraîtra pour la rentrée 2003. Le guide est disponible au bureau du LIEGE, auprès duquel il peut aussi être commandé gratuitement.

Universität Luzern/Fachstelle für Chancengleichheit von Frau und Mann, Gibraltarstrasse 3, Büro 301, 6000 Luzern 7
/Tel 041 228 73 44 /Fax 041 228 73 37
/E-Mail barbara.mueller@unilu.ch /www.unilu.ch/unilu/8776.htm

/Information: An der Universität Luzern bestehen an der Theologischen und an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät je ein ständiger Lehrauftrag für Theologische Frauen- und Geschlechterforschung resp. Gender and Cultural Studies. Diese werden jeweils pro Semester im Wechsel an die verschiedenen Fachbereiche vergeben. Dazu wird von der Fachstelle für Chancengleichheit in jedem Semester ein Flyer herausgegeben, in dem auch weitere universitäre Veranstaltungen aufgenommen werden, in denen Genderaspekte eine massgebliche Rolle spielen (Selbstdeklaration der Dozierenden).

Université de Neuchâtel/Bureau de l'égalité des chances Avenue du 1er-Mars 26, 2000 Neuchâtel.
/Tel 032 718 10 59 /Fax 032 718 1021
/E-Mail egalite.chance@unine.ch /www.unine.ch/egalite

Universität St. Gallen/Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern, Gatterstrasse 1, 9010 St. Gallen
/Tel 071 224 23 84 /Fax 071 224 25 55
/www.gleichstellung.unisg.ch

Università della Svizzera italiana/Barbara Balestra, Via Lambertenghi 10 A, 6904 Lugano
/Tel 091 912 46 12 /Fax 091 912 46 19
/E-Mail balestra@unisi.ch /www.parioppo.unisi.ch
/Information: An der Fakultät für Kommunikationswissenschaft wird jährlich ein Seminarkurs «Genere e comunicazione» angeboten. Dieser Kurs wird auch einem weiteren Publikum geöffnet.
/Weitere Informationen: Manuela.casanova@lu.unisi.ch

Universität Zürich/Kompetenzzentrum Gender Studies Voltastrasse 59, 8044 Zürich
/Tel 01 634 26 71 /Fax 01 634 43 69
/E-Mail kathy.steiner@access.unizh.ch
/www.genderstudies.unizh.ch

/Publikation: Das kommentierte Vorlesungsverzeichnis «alma mater» informiert über Gender-Studies-Lehrveranstaltungen an der Universität und der ETH Zürich und an anderen Schweizerischen Hochschulen, sowie über ausseruniversitäre Veranstaltungen zu Gender- und Gleichstellungsthemen. Darüber hinaus informiert sie über Institutionalisierungstendenzen von Gender Studies und gleichstellungspolitische Entwicklungen im Hochschulbereich. Preis: Studierende 5 CHF, Andere 7 CHF, bestellen per E-Mail: frauenst@zuv.unizh.ch oder per Post: UniFrauenstelle - Gleichstellung von Frau und Mann, Voltastrasse 59, 8044 Zürich.

«Women's Rights are Human Rights» - Gibt es eine Globalisierung der Menschenrechte für Frauen? /Ringvorlesung

«Women's Rights are Human Rights» – unter diesem Titel, den die Frauenrechtsaktivistinnen in vielen Ländern für ihre Kampagnen benutzt haben, wird das IZFG im Sommersemester eine Ringvorlesung anbieten, welche die Reihe vom SS 2003 fortsetzt. Es widmet diese Ringvorlesung Barbara Lischetti, die für das Prinzip der Menschenrechte und der Gerechtigkeit für die Frauen eingetreten ist.

«Women's Rights are Human Rights» – das klingt auf den ersten Blick nach einer Selbstverständlichkeit. Oder gemahnt an die rhetorische Frage des 19. Jahrhunderts, «ob denn Weiber auch Menschen seien». Heute würde niemand mehr ernsthaft bestreiten, dass die Menschenrechte auch für die Frauen gelten. Dass der historische Kampf für die Gleichberechtigung der Geschlechter aber seine Aktualität noch längst nicht verloren hat, zeigen die beharrlichen Benachteiligungen, die Frauen in allen Teilen der Welt erfahren. Und UNO-Untersuchungen belegen, dass Frauen im Prozess der ökonomischen Globalisierung mehrheitlich auf der Verliererseite stehen. Ihr Lebensstandard, gemessen am Zugang zu Ressourcen, Gesundheitsversorgung, Bildung und anderen öffentlichen Dienstleistungen, fällt umso stärker von jenen der Männer ab, je ärmer ein Land ist.

Der Slogan «Women's Rights are Human Rights» steht für eine Kampagne, die seit gut einem Jahrzehnt die Forderung nach gleichen Rechten und Lebenschancen für Frauen in den Menschenrechtsdiskurs hinein getragen hat und in Erinnerung ruft, dass die Umsetzung der Menschenrechte weltweit viel zu wünschen übrig lässt – trotz erfolgreicher Demokratisierungsprozesse und der Überwindung von autoritären Regimes seit den 1980er

Expertinnen und Aktivistinnen der Menschenrechtspolitik aus dem In- und Ausland sind als Referentinnen eingeladen.

Die Vorträge finden jeweils am Dienstag, 18.15 bis ca. 19.30 Uhr im Hauptgebäude der Universität, Hörsaal 215, statt.

Wöchentliche Durchführung, erstmals am 13. April 2004.

Das detaillierte Programm wird unter www.izfg.unibe.ch publiziert.

Jahren. Für die vielen lokalen, nationalen und internationalen Frauenorganisationen, die an dieser Kampagne partizipieren und dank der globalen Kommunikationsnetze untereinander einen regen Kontakt und Austausch pflegen, sind die Menschenrechte zum wichtigsten Instrument geworden, um Gerechtigkeit einzufordern. Wie der kanadische Autor Michael Ignatieff schreibt: «Human rights has gone global by going local, empowering the powerless, giving voice to the voiceless.»

«Women's Rights are Human Rights» hat zweifellos neue Handlungsoptionen für Frauen geschaffen. Der Ruf nach Gleichberechtigung hat aber auch Konflikte provoziert, die in den 1990er Jahren an UNO-Konferenzen zu heftigen Kontroversen führten und noch heute im Menschenrechtsdiskurs nachhallen. Kulturrelativistische Positionen weisen Gleichheitsforderungen häufig mit dem Argument zurück, dass die Idee der universellen Menschenrechte das Produkt von westlichem Denken und Ausdruck eines kulturellen Kolonialismus sei, der die Gleichwertigkeit anderer Traditionen verleugne. Dem halten Feministinnen entgegen, dass die Verteidiger kultureller Autonomie die Diversität als Vorwand benutzen, um die Vorherrschaft der Männer zu konservieren. In Wirklichkeit ist das Problem allerdings komplexer. Ein Beispiel dafür ist der so genannte Kopftuchstreit in westlichen Ländern, der Fragen aufwirft, die sich einer einfachen und klaren Antwort widersetzen. Verstösst das Kopftuchverbot gegen die Meinungsäusserungs- und Religionsfreiheit von Frauen oder ist umgekehrt das Tragen des Kopftuches ein Symbol für die kulturelle Unterdrückung von Frauen? Oder ist der über den Körper von Frauen ausgetragene Kulturkampf vielleicht ein Indiz für eine fehlgeschlagene Integrationspolitik?

Gemeinsam ist vielen Zielkonflikten in der Menschenrechtspolitik, dass sie über normative Vorstellungen von der Rolle der Frauen ausgetragen werden, oder anders ausgedrückt: dass kulturelle Autonomie ganz offensichtlich die Definition der Geschlechterordnung zum Kern hat. Das zwingt uns zur Reflexion über Widersprüche und Dilemmata einer feministischen Menschenrechtspolitik ebenso wie über die Hindernisse, die sich ihr entgegen stellen. Auf solche Aspekte konzentriert sich die Ringvorlesung vom kommenden Sommersemester, zu der das IZFG Expertinnen eingeladen hat, die aufgrund ihrer langjährigen politischen Tätigkeit und Forschung zu unterschiedlichen Erkenntnissen über Methoden, Ziele und Erfolge in der Menschenrechtspolitik gelangt sind.

Work in Progress/Interdisziplinäres Kolloquium für Gender Studies

Dr. Brigitte Schnegg, Lilian Fankhauser,

Freitag, 4.6.2004, 9-17 Uhr, Hauptgebäude der Universität Bern, Hörsaal 331, 3. OG

Studierende und Forschende aus allen Disziplinen haben die Möglichkeit, ihre Forschungsarbeit (Seminar-, Lizentiats-, Doktorarbeiten etc.), die sich in der einen oder anderen Weise mit der Kategorie Geschlecht befassen, zur Diskussion zu stellen. Das Anmeldeformular für Präsentationen von Forschungsarbeiten befindet sich auf der Webseite des Zentrums (www.izfg.unibe.ch). Anmeldungen für Referate bis spätestens Mitte April. Das detaillierte Programm wird später ebenfalls dort publiziert.

Die Veranstaltung ist öffentlich, Studierende aller Fakultäten sowie ein weiteres interessiertes Publikum sind herzlich eingeladen.

Weitere Infos unter www.izfg.unibe.ch

Veranstaltungen Sommersemester 2004

Hinweis: Die Veranstaltungen des Sommersemesters befinden sich z.T. noch in Planung – nähere Angaben fortlaufend unter:

www.gendercampus.ch
à Partners and Projects à Graduiertenkolleg à einzelne Module à Bern/Freiburg.

Die Veranstaltungen des Graduiertenkollegs Gender Studies Bern/Freiburg sind intern; sie stehen in der Regel nur TeilnehmerInnen des Graduiertenkollegs offen.

Kolloquium Graduiertenkolleg Gender Studies Bern/Freiburg: Probleme der Interpretation und Auswertung.
Dr. Christa Binswanger, Dr. Brigitte Schnegg
Montag 9-13, 22.03.2004-25.06.2004, alle 4 Wochen
IZFG, Hallerstrasse 12
Beginn: 29. März 04

Kolloquium (Kernveranstaltung) Graduiertenkolleg Gender Studies Bern/Freiburg «Stand der Dinge. Präsentation und Diskussion der laufenden Dissertationsprojekte»
Dr. C. Bosshart, Prof. L. Bosshart, Prof. S. Emmenegger, Prof. C. Honegger, Prof. A. Rumo-Jungo, Prof. B. Studer, Prof. D. Wastl-Walter
28. / 29. Juni, 9-18 Uhr
IZFG, Hallerstrasse 12

Blockseminar Graduiertenkolleg Gender Bern/Freiburg Interdisziplinarität und Gender Studies
NN
2 Tage, 9-18 Uhr (Datum wird noch bekannt gegeben)
IZFG, Hallerstrasse 12

Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern

Newsletter/Hinweis

Weitere Infos: www.gleichstellung.unibe.ch

Jeweils zu Beginn des Semesters erscheint der «Newsletter» der Abteilung für die Gleichstellung, in dem über das Kursangebot der Abteilung und weitere Aktivitäten auf dem Gebiet der universitären Frauenförderungs- und Gleichstellungspolitik informiert wird.
Der Newsletter sowie das Kursprogramm können kostenlos bei der Abteilung für die Gleichstellung bezogen werden (eva.lehner@afg.unibe.ch).

«GleichstellBar»/in Erinnerung an Barbara Lischetti

Montag, 17.5.2004, 18.15 Uhr

Die GleichstellBar vom 17. Mai 2004 findet in Erinnerung an die im Herbst 03 verstorbene Leiterin der Abteilung für die Gleichstellung, Barbara Lischetti, statt.

Kuppelsaal, Hauptgebäude, Hochschulstrasse 4

Mit verschiedenen Beiträgen wollen wir ihr Wirken und ihr Engagement für die Gleichstellung von Frauen und Männern an der Universität Bern würdigen.

Weitere Infos: www.gleichstellung.unibe.ch

Koordinationsstelle für Weiterbildung /«Salongespräche am Falkenplatz»

Weiblichkeiten und MännlichkeitenKonstruktionen von Geschlecht /Kurs

Leitung:
Violi Enrico

Jeweils Donnerstags, 18-20 Uhr:
22. und 29.4., 6., 13., 19. (Mittwoch) und 27.5.2004

Anmeldeschluss:
26.3.2004

Die Unterscheidung in weiblich und männlich ist ein grundlegendes Ordnungsprinzip unseres Lebens. Die Geschlechterdifferenz ist jedoch nicht nur eine biologische Tatsache. Was wir unter männlich und weiblich verstehen und wie wir uns als Mann oder Frau wahrnehmen und verhalten, unterliegt einem fortlaufenden Wandel. Geschlecht ist somit auch eine Konstruktion. Unsere Kultur und Geschichte, unser sozialer und biographischer Hintergrund prägen diese Konstruktion. Dieses Salongespräch thematisiert die soziale Konstruktion von Geschlecht und deren Bedeutung für unseren Alltag. Die «Salongespräche am Falkenplatz» der Koordinationsstelle für Weiterbildung greifen eine Tradition der Aufklärung auf. Sie bie-



Die Anglistin Emma Häberli promovierte 1903 in Bern (Bild: Privatarchiv)

ten Einblicke in aktuelle Themen der Wissenschaft, thematisieren Alltagsphänomene und regen zum Nachdenken über aktuelle Fragen an. Die besondere Kursatmosphäre erlaubt einen starken Einbezug der TeilnehmerInnen.

Weitere Infos: <http://kwb.unibe.net>

Geschichte der Hexenprozess/Seminar

Prof. Dr. Peter Oestmann	Das Seminar fragt aus rechtshistorischer Perspektive nach der Entstehung und Verbreitung des Hexenglaubens, der Strafbarkeit von Hexerei und Zauberei, nach dem Verfahren in Hexenprozessen und nach den Verfolgungswellen in Europa u. insb. der Schweiz. Die wichtigsten Gegner der Hexenprozesse werden ebenso behandelt wie die Verfolgungsbefürworter. Für alle an Rechtsgeschichte Interessierte. Leistungsnachweis als Seminar mit Seminarleistung im Bachelorstudium (Art. 14) oder als Seminar im Masterstudium zum Wahlfach Schweizerische Rechtsgeschichte bzw. Wahlfach Geschichte des Strafrechts (jeweils 6 ECTS-Punkte). Literaturliste ab März 2004 auf www.rhist.unibe.ch verfügbar.
Dienstag 16-18 Uhr	
Beginn 23.3.2004	
SN582	
6 ECTS-Punkte	

Medizinische Fakultät/Institut für Sozial- und Präventivmedizin

Gender und Public Health/Weiterbildungskurs

Dr. phil. Heinz Bolliger-Salzman und Dr. med Margreet Duetz Schmucki	Die TeilnehmerInnen sollen mit dem Genderbegriff und seine Implikationen für die Public Health-Forschung und -Praxis vertraut gemacht werden. Dabei geht es um eine Auseinandersetzung mit den theoretischen Aspekten von Gender, der Umsetzung des Genderbegriffs in der Forschung, sowie der Public Health-Relevanz von Gender auch im globalen Kontext. Während des zweitägigen Kurses werden Vorlesungen, Kurzreferate, Gruppenarbeiten, Workshops, Plenumsdiskussionen als Methoden genutzt werden. Die TeilnehmerInnen ist auf 25 Personen beschränkt.
Zielpublikum: MPH-KandidatInnen und weitere Interessierte.	
Voraussetzung: Kurs 2030 (Grundlagen Gesundheitswissenschaft)	Dieser Kurs findet jährlich statt. Zum Thema Gender finden zudem alternierend alle zwei Jahre ein epidemiologisch ausgerichteteter Vertiefungskurs «Frauen, Geschlecht und Gesundheit» des ISPM Basel und ein sozialwissenschaftlich ausgerichteteter Vertiefungskurs «Genderfragen in Public health: Weitersführung und Implikationen» der AGF/ISPM Bern statt. Diese drei Kurse ergänzen sich gegenseitig und bilden einen themenspezifischen Schwerpunkt.
Sophie Getzowa (rechts), war ab 1912 Privatdozentin an der medizinischen Fakultät (Bild: medizinhistorisches Institut)	24.-26.3.2004
	1 ECTS-Punkt

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät/Institut für Geographie

T.room - Tunnelbau und Geschlecht /Seminar

Prof. Dr. Doris Wastl-Walter; Ass. Bettina Büchler (Geografie, BE); Elisabeth Joris (Geschichte, ZH, wissenschaftliche Leitung) u.a.	Ein interdisziplinäres, regionenübergreifendes und mehrsprachiges Forschungsseminar mit den Schwerpunkten Gender Studies, Geschichte, Arbeits- und Migrationsforschung und Sozialgeografie. Das Seminar steht im Zusammenhang mit den NEAT-Baustellen im Berner Oberland, Tessin, Graubünden und Oberwallis. Ausgehend von der Konstruktion der Tunnelbaustelle als Ort der Männer, sollen Frauen sichtbar und hörbar gemacht und die Konstruktion von Geschlecht beleuchtet werden. Die historischen und sozialgeografischen Fragestellungen aus den Bereichen Geschlechterforschung, Migration und Raum kreisen um die Themenkomplexe Demographie, Migration, Veränderung des Raums, Arbeit, Liebe, Familie, symbolische Bedeutungen und alltägliche Praktiken. Zentraler Aspekt des Projekts ist die Interdisziplinarität und Überregionalität unter Einbezug der historischen und geografischen Seminarien, bzw. Institute der Universitäten Bern und Zürich und des Istituto di Storia delle Alpi der Universität Lugano. Das Forschungsseminar ist institutionell im Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IZFG) der Universität Bern verankert;	ProHelvetia bildet das organisatorische Dach. Unter intensiver wissenschaftlicher Betreuung sammeln die Studierenden vor Ort die Quellen und Grundlagen für ihre Seminararbeit. Studierende mit Kenntnissen der italienischen Sprache und Studierende mit Beziehungen zur Forschungsregion sind als Teilnehmende am Seminar besonders willkommen.
31.3. / 26.-3.4. / 16.-17.6.2004		Institutionen: ProHelvetia, in Zusammenarbeit mit den Universitäten Zürich (Historisches Institut), Bern (Geografisches Institut) und Lugano (Istituto di Storia delle Alpi).
Abgabetermin Seminararbeit 1.9.2004		Dreitelliger Seminarreader mit Themen zu Geschichte, Geografie, Migration und Geschlecht, individuelle weiterführende Literatur.
5 ECTS-Punkte		Weitere Infos: buechler@sanw.unibe.ch

Soziologie der Mode/Seminar

Prof. Dr. Claudia Honegger, Andrea Glauser, lic.rer.soc.	Einst war «Die Mode» ein klassisches Thema der Soziologie (etwa bei Georg Simmel). Auch in der Nachkriegszeit gab es immer wieder Versuche, das Phänomen zeitdiagnostisch in den Griff zu bekommen (prominent René König). Seither ist es in der Soziologie ruhiger geworden. Das Thema taucht meist nur noch im Kontext von Jugend(Sub)Kulturen auf. Aber die Mode ist ein wesentliches Merkmal von westlicher Modernität und Modernisierung. Sie veranschaulicht wie kaum ein anderer Bereich die Verschlingung von Individualisierung und Gruppen(Stammes)-Zugehörigkeiten, von Persönlichkeitsstilisierung und sozialen Zwängen. Auch ist die Mode ein zentraler Faktor in den kulturellen Debatten und öffentlichen Darstellungsformen der Geschlechter, von Femität bzw. Maskulinität, und deshalb auch für ein Verständnis von Doing Gender unerlässlich. Mode ist nicht Bekleidung und Frauenmode ist nicht Männermode, aber sie verweisen aufeinander und bedingen sich wechselseitig.	«Feldforschungen» durchgeführt werden. Zur Einstimmung geeignet ist das Buch von Anne Hollander: «Anzug und Eros. Eine Geschichte der modernen Kleidung», München 1994. Anne Hollander ist Kunstwissenschaftlerin und analysiert Mode konsequent in Wechselwirkung mit der modernen Entwicklung von Handwerk und Künsten. Sie gibt einen guten und amüsant zu lesenden Überblick über Entstehung und Ausdifferenzierung von Mode im Westen.
Donnerstag, 12.15-14 Uhr Beginn 1.4.2004		
Hauptstudium		
S4029		
Anmeldung via e-Study		Vorbereitende Lektüre: Sammelband «Die Listen der Mode», Frankfurt am Main 1986, herausgegeben von Silvia Bovenschen. Lektüre: Zu Beginn des Semesters wird eine Textsammlung abgegeben.
6 ECTS-Punkte	Wir werden in diesem Seminar versuchen, die «Kulturbedeutung» der Mode zu erkunden, anhand von Texten von Thorstein Veblen, Werner Sombart und Georg Simmel, den soziologischen Untersuchungen aus dem Kölner Umkreis von König, den Analysen zur Haute Couture von Pierre Bourdieu sowie neueren Ansätzen aus verschiedenen Kulturwissenschaften. Auch sollen einige kleinere	

Geschlecht, Krise und Moderne. Zur Thematisierung der Geschlechterverhältnisse in der Soziologie/Seminar

Dr. Caroline Arni	Nicht erst seit dem Aufkommen von feministischer Wissenschaftskritik und Geschlechterforschung in den 1970/80er Jahren werden Geschlechterverhältnisse und Geschlechterdifferenz in der Soziologie thematisiert. Im Gegenteil: Die Herausbildung der Soziologie im 19. Jahrhundert ist tief in eine ganz besondere Weise der Thematisierung von «Geschlecht» verstrickt, bauen doch die Theorien der klassischen Soziologie auf einer Gleichsetzung des Sozialen mit dem Männlichen auf und erklären den Mann zum alleinigen Akteur von Geschichte und Gesellschaft. Bereits zu ihrer Zeit waren solche Zuschreibungen indes umstritten.	kommt und worum es dabei geht, das sind die Fragen, die zum Seminar Anlass geben, die wir aufwerfen und behandeln wollen.
Donnerstag, 16-18 Uhr		
Beginn: 1.4.2004	Anhand der Interpretation ausgewählter Texte sowohl von soziologischen Klassikern (u. a. Auguste Comte, Emile Durkheim, Georg Simmel), als auch ihrer Kritikerinnen (u. a. Jenny P. d'Héricourt, Marianne Weber, Rosa Mayreder) soll Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der soziologischen Thematisierung der Geschlechterverhältnisse nachgegangen werden. Dabei wollen wir erstens das Dialogische dieser Auseinandersetzungen – den Disput, den «Streit» – herausarbeiten. So sollen nicht nur Deutungen von «Geschlecht» in den Blick kommen, die in den klassischen soziologischen Kanon eingegangen sind, sondern auch konkurrierende Deutungen, die nicht oder kaum tradiert worden sind. Zweitens befragen wir die Texte nicht nur auf Definitionen von Weiblichkeit und Männlichkeit, auf Zuweisungen von sozialen Positionen an Frauen und Männern, sondern auch auf die Bedeutung solcher Zuschreibungen für die Soziologie als ein «Diskurs über die Moderne» (Peter Wagner).	Literatur: > Falls schon erschienen (ab Erscheinen im Seminarapparat, Bibliothek Sozialwissenschaften): Barbara Marshall u. Anne Witz (eds.), Engendering The Social (McGraw Hill/Open University Press, im Erscheinen). > Claudia Honegger u. Theresa Wobbe (Hg.), Frauen in der Soziologie. Neun Porträts, München 1998: C. H. Beck Verlag. > Geneviève Fraisse, Geschlecht und Moderne. Archäologien der Gleichberechtigung, Frankfurt a. M. 1995: Fischer Taschenbuch. > Barbara L. Marshall, Engendering Modernity. Feminism, Social Theory and Social Change, Cambridge 1994: Polity Press.
S4355		
Anmeldung via e-Study		
6 ECTS-Punkte	Ein besonderer Schwerpunkt wird auf die um 1900 geführten Diskussionen gelegt: Hier verdichtet sich eine Konzeption des Zusammenhangs von Geschlecht und Modernität, die das «weibliche Prinzip» oder «die Liebe der Frauen» als Erlösung aus einer krisenhaften Moderne postuliert. Diese Vision findet noch 1998 in Pierre Bourdieus Nachwort zu seiner Schrift «La domination masculine» ihr spätes Echo – oder ihre Erneuerung. Wie es dazu	

Der Körper im Bild – Bewegungsmelder, Ausdrucksträger, Identitätsstifter/Seminar

Prof. Dr. Oskar
Bätschmann/ Dr.
des. Julia Gelshorn

Mittwoch,
16-18 Uhr
Einführungs-
veranstaltung
ausnahmsweise
Montag,
29.3.2004,
14-16 Uhr, dann
Mittwoch,
7.4.2004

Seminarraum des
Instituts

7 ETCS

In den letzten Jahrzehnten hat in den Geistes- und Sozialwissenschaften eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema «Körper» stattgefunden. Das Seminar setzt sich zum Ziel, die unterschiedlichen theoretischen und methodischen Ansätze dieses Diskurses in der Kunstgeschichte zu beleuchten.

Anhand exemplarischer Werke von Künstlerinnen und Künstlern von der Renaissance bis in die Gegenwart (Tizian, Caravaggio, LeBrun, David, Hogarth, Export, Abramovic, Sherman, Goldin u.a.) und ausgewählten jüngeren Forschungsbeiträgen sollen verschiedene Formen und Funktionen von Körperbildern untersucht werden. Dazu gehören etwa die Darstellung von Bewegung und Affekten, Konstruktionen von Identität sowie Fragen der Performanz und Medialität. Das Programm berücksichtigt Stationen einer Debatte, die besonders von der Geschlechterforschung vorangetrieben wurde, welche daher als methodischer Ansatz einen Hauptfokus des Seminars bilden wird.

Ein Austausch mit dem Graduiertenkolleg «Bild Körper Medium. Eine anthropologische Perspektive» an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe ist geplant.

Literatur zur Einführung:

- > The body imaged. The human form and visual culture since the Renaissance, hrsg. von Kathleen Adler und Marcia Pointon, Cambridge: Cambridge University Press, 1993.
- > Spectacular Bodies. The Art and Science of the Human Body from Leonardo to Now, hrsg. von Martin Kemp und Marina Wallace, Berkeley/LA/ London: University of California Press, 2000.
- > Die Beredsamkeit des Leibes. Zur Körpersprache in der Kunst, hrsg. von Ilsebill Barta Fliedl und Christoph Geissmar, Salzburg/Wien: Residenz Verlag, 1992.
- > Quel Corps? Eine Frage der Repräsentation, hrsg. von Hans Belting, Dietmar Kamper/Martin Schulz, München: Wilhelm Fink Verlag, 2002.
- > Judith Butler, Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Berlin: Berlin-Verlag, 1995.
- > Körperproduktionen: Zur Artifizialität der Geschlechter, hrsg. von Alexandra Karentzos, Birgit Käufer und Katharina Sykora, Marburg: Jonas Verlag, 2002.
- > The Artist's Body, hrsg. von Tracey Warr und Amelia Jones, London: Phaidon Press, 2000.

20th Century American Women's Writing/Proseminar

Prof. Dr.
Karen Kilcup

Donnerstag 12-14 Uhr
Seminarraum des Instituts

SN511

6 ETCS

Weitere Infos unter:
www.cx.unibe.ch/ens

Virginia Woolf, Novelist/Seminar

Prof. Dr.
Werner Senn

Mittwoch,
16-18 Uhr

Beginn: 24.4.2004

S6255

7 ETCS

This seminar is devoted to the study of one of the foremost women writers of the 20th century. We shall study Woolf's ideas on writing as articulated in her essays on fiction, her position as an early feminist and her development as a novelist through three of her major works, Mrs Dalloway, To the Lighthouse, and The Waves. By means of close textual reading we will explore Woolf's aesthetic, psychological and political ideas, her thinking about women, about writing, social and sexual relations as well as the specific narrative technique and innovative style that she created for herself.

Aims: To familiarize students with one of the great modernist authors of fiction and one of the most influential women writers of the 20th century.

Texts: All three novels are available in the World's Classics series, Oxford University Press. The Students' Bookshop in Unitobler will take copies on stock.



Sitzung der medizinischen Fakultät 2002.

Mitte: Prof. Annette Dräger (Bild: Margrit Baumann)

Frauen im Haus und Männer auf der Strasse? Weibliche und männliche Räume im klassischen Athen/Proseminar Alte Geschichte

Dr. Th. Späth

Donnerstag,
10-13 Uhr

S6408

6 ETCS

Athenische Männer finden sich auf der agora, dem Platz der Volksversammlung, athenische Frauen in der gynaikonitis, dem Frauengemach. So stellen manche Geschichtsbücher die Gesellschaft des klassischen Athen dar – und so einfach konnte das nicht sein: Wer fand sich ein auf dem Gemüsemarkt, vor den Tempeln und im Theater, am Hafen von Piraeus, auf den Äckern vor der Stadt, in den Manufakturen und Werkstätten? Das Proseminar führt am Beispiel einer geschlechterspezifischen Fragestellung zur attischen Demokratie ein, in die Arbeitsinstrumente und -methoden der Alten Geschichte, in die Strukturen der attischen Demokratie im 5. Jh. v. Chr. und in die Arbeit mit materiellen und textuellen Quellen. Lernziel ist darüber hinaus die Vermittlung der Grundlagen einer geschlechterspezifischen Lektüre des Quellenmaterials und die Erkenntnis, dass die Untersuchung der Räume weiblichen und männlichen Handelns zu Antworten führt auf die Frage, was es im klassischen Athen hieß, ein Mann oder eine Frau zu sein.

Literatur:

> David COHEN, Law, Sexuality, and Society: The Enforcement of Morals in Classical Athens, Cambridge etc. 1991, 14-97.
> Werner DAHLHEIM, Die griechisch-römische Antike, Bd. 1: Herrschaft und Freiheit: Die Geschichte der griechischen Stadtstaaten, Paderborn (UTB 1646) 1992, 178-210.
> Katharina WALDNER, Kulträume von Frauen in Athen: Das Beispiel der Artemis Brauronia, in: Thomas SPÄTH, Beate WAGNER-HASEL (Hg.), Frauenwelten in der Antike.
> Geschlechterordnung und weibliche Lebenspraxis, Stuttgart 2000, 53-81.

Die Schweiz in der Zwischenkriegszeit (1919-1939)/Vorlesung

Prof. Dr. Brigitte Studer

Montag,
16-18 Uhr

3 ETCS

Die Zwischenkriegszeit war eine Zeit politischer, sozialer und wirtschaftlicher Krisen, ausgelöst durch die fundamentalen und heftig umkämpften sozio-politischen und ökonomischen Optionen und Zwänge, welche die nationalen Gesellschaften wie die Welt als Ganzes – etwa zwischen Revolution und bürgerlicher Restabilisierung, zwischen Demokratie, Faschismus, Kommunismus, Frauenemanzipation oder antifeministischer Reaktion, politischer, wirtschaftlicher und kultureller Internationalisierung oder nationaler Abschottung, Ausbau der sozialen Sicherung oder Limitierung der Staatsausgaben – herausforderten.

Die Überblicksvorlesung wird diese und andere Problematiken aus der Perspektive der Schweiz behandeln. Die Geschlechterperspektive ist integriert, nicht explizit.



Das verwaltete Subjekt. Biographische Erfassungslogik und Aushandlung der Identität im 20. Jahrhundert/Seminar

Prof. Dr. Brigitte Studer

Dienstag,
14-16 Uhr

7 ETCS

Eine rationale öffentliche (aber auch jede andere) Verwaltung funktioniert arbeitsteilig und bedarf als Grundlage ihrer Entscheidungen klassifikatorischer Instrumente, wozu die einzelne administrative Instanz jeweils über die spezifisch für ihren Wissensbedarf aufbereiteten persönlichen Daten der Verwalteten verfügen können muss. Diese biographische Erfassungslogik generiert Massen an Dossiers, in welchen die Person unter einem gewissen Blickwinkel – je nachdem als Stimmbürgerin, Steuerzahler oder etwa Studentin, aber in anderen Fällen auch als Fürsorgeklientin, als Straffälliger, als Einbürgerungskandidatin etc. – objektiviert wird. Diese Identitätszuschreibungen geschehen aber nicht vollkommen unilateral, sondern meist in der Auseinandersetzung mit den Betroffenen. Somit handelt es sich auch um Instrumente der Subjektivierung (daher das Oxymoron des Titels!). Das Seminar will einerseits wissenschaftlichen Deutungsangeboten des allgemeinen Prozesses bürokratischer Erfassungslogik nachgehen, andererseits anhand ausgewählter Beispiele staatlicher Bereiche, die Aushandlungsprozesse um soziale Identität zwischen den Institutionen und den Individuen rekonstruieren und dabei die Erkenntnismöglichkeiten dieser Quellenart ausloten. Die Geschlechterperspektive ist integriert, nicht explizit.

Das Gastmahl des Trimalchio und der Gebrauch von Geschirr in römischer Zeit/Seminar

Prof. Dr. Stefanie Martin-Kilcher

Donnerstag, 10-12 Uhr

6 ETCS

Die berühmte Schilderung einer protzigen Einladung des neureichen Trimalchio bietet der Archäologie wunderbare, wenn auch zum Teil ironisch übertriebene Einblicke in römische Tischsitten. Als archäologische Quellen geben bildliche Darstellungen in Rom und den Provinzen, Geschirrservices in Gräbern, in Depots und Siedlungsfunden, ja selbst Abfallhaufen Auskunft über Tafelsitten und Ernährung. An ausgewählten Beispielen kann man untersuchen, welchen Anteil die Formen einheimischer Tradition haben und wie sie sich im Laufe der Zeit verändern. Zugleich ist die Tafelkultur ein Spiegel der Gesellschaft und ihrer Geschlechterverhältnisse.



Erste in Bern promovierte Schweizerin: die Philosophin Eugénie Dutoit, 1898 (Bild: Frauenzeitung «Berna», 8.5.1936)

The Boys Problem in Schule und Erziehung/Proseminar

Dr. P. Vetter und A. Visser lic.phil

Donnerstag, 14-16 Uhr

Beginn: 1.4.2004

Muesmattstrasse 29, Raum 2.07

6 ETCS

In der Geschlechterfrage haben sich Forschung und öffentlicher Diskurs in den letzten Dezennien vornehmlich auf die Benachteiligung von Frauen und Mädchen konzentriert, u.a. auch in und durch das Bildungssystem. Auch wenn von einer Gleichstellung von Mann und Frau, vor allem im politischen und wirtschaftlichen Bereich, noch kaum die Rede sein kann, haben heute Frauen und Mädchen in ihrer formalen Bildungsbeteiligung mit den Jungen gleichgezogen. Inzwischen rückten zuerst im angelsächsischen, später auch im deutschsprachigen Raum, die Buben ins Blickfeld von ForscherInnen und BildungspolitikerInnen. In Vergleich zu den Mädchen, so wird inzwischen auch in der Schweiz verlautet, zeigten die Buben auf (fast) der ganzen Linie wesentlich schlechtere schulische Leistungen als Mädchen. Jungen hätten zudem erheblich weniger Sozialkompetenzen und sonstige soft skills, seien anfälliger für psychosoziale- und Verhaltensstörungen und bildeten dadurch die übergrosse Mehrheit der Klientel sozial- und sonderpädagogischer Institutionen.

Die Wahrnehmung dieser Defizite der Jungen wird unterschiedlich interpretiert: Die einen sind der Auffassung, nicht die Leistungen der Buben seien schlecht, sondern die der Mädchen

überdurchschnittlich gut. Der Diskurs um das «Bubenproblem» sei somit als eine Art antifeministischer backlash zu entlarven. Andere wiederum produzieren Daten, die belegen sollen, dass Schwänzen, Schulversagen und vorzeitiger Schulabbruch, aber auch Vereinsamung, Suizid, ADS, Gewaltbereitschaft und Kriminalität keine Probleme der Jugend, sondern überwiegend der Jungen seien. In diesem Kontext wird auch von einer «Krise der Männlichkeit» gesprochen, da es gerade Buben in der Postmoderne schwer falle, eindeutige Leitbilder und Identifikationsmuster zu finden. Im wissenschaftlichen Diskurs wird dabei eine Redefinition von «Männlichkeit» oder die Dekonstruktion jeglicher Auffassung von Männlichkeit zugunsten eines breiten Spektrums an (diskursiven) Männlichkeiten gefordert.

Mathematisch-naturwissenschaftliches Lernen - eine männliche Domäne?/Seminar

Prof. Dr. A. Hollenstein

Donnerstag, 14-16 Uhr

Beginn 1.4.2004

S6053

7 ETCS

Die Schweizer Ergebnisse von TIMSS und PISA verweisen auf geschlechtsspezifische Differenzen der Leistungsfähigkeit in Mathematik und Naturwissenschaften, die im internationalen Vergleich auffallen: In anderen kulturellen Kontexten - wie z.B. im kanadischen oder neuseeländischen Schulsystem - treten vergleichbare Unterschiede zugunsten von Jungen und männlichen Jugendlichen nicht auf. Neben diesen vergleichenden, auf der Schulsystem-Ebene ansetzenden (distalen) Leistungsmessungen diskutieren wir im Seminar als Zweites proximale Konzepte, die auf einer weniger globalen Ebene angesiedelt sind und sich ver-

mehrt den Unterrichtsprozessen zuwenden. Hier interessieren mögliche Ursachen und Mechanismen im Zusammenhang mit den erhobenen Ungleichheiten. In einem dritten Teil fokussieren wir didaktische Ansätze des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts auf verschiedenen Stufen, die die Wichtigkeit von mädchen- und frauengerechten Lernumgebungen betonen.

Lehrveranstaltungen Universität Freiburg i.Ue/Fribourg

Faculté des lettres/pédagogie curative

Connaissances de base de l'ethnologie pour une éducation interculturelle/cours

Geneviève Piéart,
assistante
diplômée

mercredi, 15-17 h

annuel, 2^{ème} cycle

Ce cours propose d'aborder la vision du handicap dans différentes cultures ainsi que les questions liées à la migration et aux approches interculturelles, afin de dégager des pistes pour le travail avec les personnes handicapées et les familles issues de l'immigration. L'ethnologie apportera un éclairage sur les questions liées aux statuts et aux rôles sociaux du père, de la mère et de l'enfant à travers différentes cultures, afin de mieux saisir la diversité des modèles familiaux qui coexistent dans notre société pluriculturelle. La question du handicap sera abordée sous l'angle de l'adaptation des familles migrantes à la situation de handicap de leur(s) enfant(s).

Sozialpädagogik bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen/Seminar

Nele Hölzer,
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin

Dienstag, 10-12 Uhr

ganzes Jahr

Wichtig ist mir ein differenziertes Sehen und Verstehen, dass sich am Subjekt und am Umfeld orientiert. Die Sozialpädagogik ist heute ein weit verzweigtes Handlungssystem mit einer Vielzahl von Handlungsfeldern und Handlungsansätzen. Im 1. Semester werden wir uns der Thematik des abweichenden Verhaltens und der sozialen Probleme mit verschiedenen Erklärungsansätzen nähern. Es soll auch ein Bezug zur Sozialpolitik hergestellt werden. Im 2. Semester setzen wir uns mit den Möglichkeiten von sozialpädagogischem Handeln und Konzepten auseinander, wie z. B. der Mädchen- und Jungenarbeit. Die theoretischen Grundlagen werden unter der Berücksichtigung der Genderperspektive erarbeitet. Durch die Diskussion der Fragen wie der sozialen Gerechtigkeit, der Verteilung von Lebenschancen und der Prozesse von Marginalisierung und Ausgrenzung, soll eine «Gender-Kompetenz» entwickelt werden, die hilft, Differenzen zwischen der Lebenswirklichkeit von Mädchen und Jungen wahrzunehmen.



Sommer 1900: Studierende vor dem chemischen Institut. In der Mitte sitzend, links neben Prof. Friedheim, Assistentin Minna Samelson (Bild: Chemisches Institut Bern)

Philosophische Fakultät/Departement Soziale Arbeit und Sozialpolitik

Sozialpädagogik bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen - Einführung in den aktuellen Diskurs der Genderforschung/Seminar

Hiltrud Lugt,
Oberassistentin

Montag 10-12 Uhr

ganzes Jahr

Identität und ihre Entwicklung in Lebenslauf und Biographie ist ein zentraler Aspekt gelingender Persönlichkeitsentwicklung und Sozialisation. Die Studierenden sollen eine hohe Sensibilität für das Erkennen und die Bedeutung von Geschlechterverhältnis, geschlechtsspezifischer Einflussfaktoren und Wechselwirkungen von Geschlecht, Person und Umwelt gewinnen. Wissen über den aktuellen Diskurs der Genderforschung soll zunächst anhand von ausgewählten Konzepten präsentiert und vermittelt werden. In einer zweiten Sequenz werden diese

Konzepte exemplarisch anhand von Fallbeispielen selbstständig erarbeitet, diskutiert und vertieft. Die Studierenden haben ein Grundverständnis hinsichtlich der Komplexität geschlechtsspezifischer sozialer Realität sowie geschlechterbewusste Handlungsansätze der Lebensweltgestaltung erworben.

Lehrmodul Gender Studies/Seminar

Dozierende: Interdisziplinär/verschiedene

Freitag, 10-12 Uhr
Einführungsveranstaltung mit definierter Einschreibung 19. März

Das Studium der Kategorie Gender soll dazu beitragen, dass die Studierenden ein Verständnis für die konstitutive Bedeutung der Kategorie Geschlecht entwickeln. Es soll die Studierenden befähigen, Konzepte, Stereotypen und Vorurteile über Weiblichkeit und Männlichkeit zu identifizieren und zu analysieren, sich kritisch mit bestehenden Geschlechterverhältnissen auseinanderzusetzen.

Im Studium sollen die Reproduktionsmechanismen von Ungleichheit in den Geschlechterverhältnissen aufgedeckt und kri-

tisch hinterfragt sowie die Wirkungsmacht von Geschlechterbildern gezeigt werden.

Am Lehrangebot sind folgende Fächer beteiligt: Sozialanthropologie, Recht, Neuere Zeitgeschichte, Literatur/ Linguistik, Soziologie, Philosophie.

Weitere Infos: www.unifr.ch/gender

Sociologie du sans-abrisme/séminaire

Lionel Thelen,
maître-assistant

lundi, 13.30-15.30 h

2ème cycle

Le séminaire va aborder les conditions de vie des personnes sans-abri dans une perspective comparative afin de montrer que – quelque soit le contexte socio-culturel dans lequel ces personnes vivent – l'influence du fait de vivre "à la rue" est à ce point prégnante qu'elle subsume tous les autres aspects de la vie sociale de l'individu sans-abri. En d'autres mots, la nécessité de devoir s'adapter à des conditions de vie extrêmement rudes, prend le pas sur tous les autres besoins/désirs de la personne. Ce processus d'adaptation est très rapide et singulièrement destructeur : plus d'une année passée à la rue rend la grande majorité des personnes inaptes à la plupart des tentatives de réinsertion. Cette problématique s'avère encore plus dramatique en ce qui concerne les femmes sans-abri puisque si celles-ci s'avèrent

beaucoup moins nombreuses à tomber dans les rets du sans-abrisme, les conséquences en sont néanmoins, pour elles, bien plus dangereuses que pour leurs homologues masculins. En montrant l'extrême rapidité avec laquelle des êtres humains peuvent s'adapter à des milieux hostiles, il sera possible, a contrario, de montrer comme notre processus de socialisation tout entier est des plus fragile, labile et étroitement dépendant des contextes sociaux, culturels et économiques au sein desquels les personnes évoluent.



Faculté de droit/Droit privé et droit romain

Droit de la famille/cours et séminaire

Pascal Pichonnaz,
professeur

annuel (niveau
bachelor)

cours:
lundi, 13-15 h
exercices:
lundi, 17-19 h

Ce cours entend donner aux étudiant·e·s une connaissance de base en droit de la famille (mariage, divorce, effets généraux du mariage, régimes matrimoniaux, droit de la filiation). L'analyse du droit en vigueur est soutenu par quelques réflexions liées à la position respective des genres dans les solutions juridiques adoptées par le législateur.

Les exercices qui complètent le cours permettent de mettre en perspective la théorie dispensée, à approfondir certains thèmes et à développer les techniques de résolution du cas pratique.

Plus d'informations: pascal.pichonnaz@unifr.ch

Faculté de droit/Staats- und Verwaltungsrecht

Mann und Frau sind gleichberechtigt/cours

Peter Hänni,
professeur

Donnerstag, alle
zwei Wochen,
8-10 Uhr

annuel, 2ème cycle

In diesem Kurs ist als erstes kurz die geschichtliche Entwicklung des Prinzips der Gleichberechtigung von Mann und Frau zu erarbeiten. Anschliessend sollen die wesentlichsten Einzelbereiche (Familie, Ausbildung und Beruf, bei letzterem vor allem das seit neuestem in Kraft getretene Gleichstellungsgesetz) zur Sprache kommen, wobei die schweizerische Gerichts- und Verwaltungspraxis näher unter die Lupe genommen wird. Schliesslich ist die europäische Dimension des Themas zu analysieren und zu diskutieren.



Studienbeginn Oktober 2000 (Bild: Stelle für Öffentlichkeitsarbeit der Universität Bern)

«Die Person sieht besser aus als sie ist» Der Blick auf ein Fallbeispiel aus dem laufenden Forschungsprojekt «Staatliche Fürsorge und gesellschaftliche Marginalität».

von Gaby Sutter und Brigitte Schnegg*

Seit Herbst 2003 läuft am IZFG das Forschungsprojekt «Staatliche Fürsorge und gesellschaftliche Marginalität. Geschlechterordnung, Leitbilder und Interventionspraktiken der Sozialarbeit in der Stadt Bern des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts», das Teil des Nationalen Forschungsprogramms NFP 51 «Integration und Ausschluss» ist. Darin befassen sich die Historikerinnen Gaby Sutter, Sonja Matter und Brigitte Schnegg aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive mit der Geschichte der Fürsorge und der Sozialarbeit. Während sich Sonja Matter mit den handlungsleitenden Theorien und Diskursen der Sozialarbeit beschäftigt, analysiert Gaby Sutter die Praxis der städtischen Fürsorge Berns und die Interaktionen zwischen den FürsorgebeamtInnen und ihren KlientInnen anhand exemplarischer Fallakten. Im Folgenden wird einer dieser Fälle, die Geschichte der Unterwäschehändlerin Berta Meier¹, vorgestellt.

Im Jahr 1934 wandte sich Berta Meier, Reisende für Unterwäsche, an die städtische Fürsorge in Bern. Sie war wegen ausstehenden Lohnentschädigungen in finanzielle Not geraten und bat um ein Darlehen. Nach einigem Hin und Her leistete die zuständige Fürsorgerin dieser Bitte Folge und gewährte Berta Meier ein Darlehen von CHF 150. Überdies verzichtete sie auf ihren ursprünglichen Plan, die knapp vierzigjährige Klientin in einem Mädchenheim unterzubringen. Berta

* Dr. des. Gaby Sutter ist Mitarbeiterin am Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung und Forschungsleiterin dieses Projekts.

Dr. Brigitte Schnegg ist Historikerin und Leiterin der Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung und Projektverantwortliche.

Meier hatte sich gegen dieses Ansinnen gewehrt mit dem Hinweis auf die finanzielle Lage ihrer Vermieterin, die auf eine regelmässige Miete angewiesen sei. Bei ihren positiven Entscheidungen stützte sich die Fürsorgebehörde wesentlich auf die vorteilhaften Auskünfte über die Klientin, die sie bei einem mit Berta Meier bekannten Polizeibeamten eingeholt hatte.

Die ratenweise Rückerstattung des Darlehens, zu der sich Berta Meier verpflichten musste, zog sich über acht Jahre hin. Die Fürsorgebehörde sandte zahlreiche Mahnungen und Vorladungen und wurde gelegentlich sehr ungeduldig: «Wieder hat Frl. M. ihr Versprechen nicht gehalten: es wurde kein Rappen bezahlt und natürlich auch keine Entschuldigung angebracht. Sie hat im Gegenteil drei seither erlassenen Vorladungen nicht Folge geleistet und überhaupt nichts von sich hören lassen. Das geht nun dieser CHF 150 wegen seit vier Jahren so. Die Person sieht besser aus als sie ist. Ich habe ihr doch sogar einen gewissen Abstrich an unserer Forderung in Aussicht gestellt, wenn sie nun mit kl. Abzahlungen beginne.» Darauf erschien Berta Meier endlich auf dem Amt und entschuldigte ihre ausbleibenden Zahlungen mit Erwerbsausfällen und ausstehenden Lohnentschädigungen. Die Beamten der Fürsorgebehörde liessen sich zwar beschwichtigen, sie rückten aber zu keiner Zeit von ihrer Forderung ab, sondern mahnten Berta Meier weiter. Nach acht Jahren hatte sie 90% ihrer Schuld zurückbezahlt, der Rest wurde ihr erlassen.

Der Fall von Berta Meier ist einer von vielen, ganz unterschiedlich gelagerten Fällen, die in den Akten der städtischen Fürsorge archiviert sind. Wir möchten im Folgenden an diesem Beispiel einige für unser Projekt spannende Aspekte herausarbeiten.

Als Reisende für Unterwäsche hatte Berta Meier zwar ein geregeltes Einkommen und gehörte damit nicht zur einkommenslosen, wohl aber zur einkommensschwachen Unterschicht, die keine Reserven bilden konnte und konjunkturellen Schwankungen besonders ausgesetzt war. Einkommensausfälle bedeuteten für sie, dass sie sofort auf Unterstützung durch die Fürsorge angewiesen war. Entscheidend dafür, dass Berta Meier

¹ Name geändert.

ein grösseres Darlehen gewährt wurde, war ihr guter Ruf – bei ihrem Beruf keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Der Ruf war zentral für die Kommunikation mit den FürsorgerInnen und damit für die Gewährung von Hilfe. Prinzipiell standen die Klientinnen und Klienten der Fürsorge stets im Verdacht, unzuverlässig und arbeitsscheu zu sein. Überdies war der Ruf in hohem Masse geschlechtsspezifisch konstituiert: Vermutete Männerbeziehungen stempelten ledige Frauen als «liederliche Personen» und verschlechterten ihre Chancen auf eine finanzielle Unterstützung erheblich. Die Männer dagegen wurden in erster Linie an ihrem Willen zu geregelter Arbeit und am Umgang mit Alkohol gemessen. Dass Berta Meier diesem Generalverdacht standhalten konnte, verdankte sie den Äusserungen eines mit ihr bekannten Polizisten. Das verweist auf den Umstand, dass ein guter Ruf in der Regel durch eine Drittperson bezeugt und bekräftigt werden musste. Gute Beziehungen waren deshalb für Bittstellende bei den Fürsorgeämtern ausserordentlich wertvoll.

Der gute Ruf war allerdings keine stabile Grösse und konnte auch verloren gehen. Das zeigt die später geäusserte Vermutung eines Fürsorgebeamten, dass Berta Meier womöglich besser aussehe als sie sei, dass sie mithin nur den Anschein von Rechtschaffenheit erwecke, in Tat und Wahrheit aber unzuverlässig sei. Diesem Verdacht hatte sie sich ausgesetzt, als sie mit den Rückzahlungsraten in Verzug geriet. Rückzahlungen waren natürlich für die HausiererIn ebenso schwierig zu realisieren wie zuvor die Reserven. Das Geld reichte wohl gerade knapp zur Deckung ihres Lebensunterhalts. Trotzdem blieben die Behörden bei ihren Forderungen und waren damit schliesslich erfolgreich. Dank langem Atem und hartnäckigem Mahnen brachten sie Berta Meier dazu, den grössten Teil ihres Darlehens zurückzuerstatten. Damit endete die Beschäftigung der Fürsorgebehörden mit Berta Meier – sie hörte auf, ein Fall zu sein und es scheint, dass sie ihr Leben ohne weitere fürsorgliche Interventionen meisterte.

Die Fürsorgepraxis war, das sollte dieses Beispiel zeigen, ein permanenter Aushandlungsprozess zwischen Behörden und KlientInnen. Beide Seiten verfügten dabei über Ressourcen, die sie strategisch einsetzten. Beide Seiten nahmen Einfluss auf Problemdeutungen und Lösungsstrategien. Dabei waren Handlungsmöglichkeiten und Handlungsstrategien in diesem Aushandlungsprozess zwar ungleich verteilt, aber Spielräume bestanden auf beiden Seiten. Sie genauer zu untersuchen, ist das Ziel unseres Forschungsprojekts.

Die 1. Tierärztin der Schweiz (1942), Elsa Mühlethaler (Privatarchiv)



Wandel der Geschlechterkulturen

Zwei Kollegiatinnen des Graduiertenkollegs Bern/Freiburg, das am IZFG beheimatet ist, stellen auf den nächsten Seiten ihre im Rahmen des Kollegs entstehenden Dissertationen vor.

von Christa Binswanger*

* Dr. Christa Binswanger ist Koordinatorin des Graduiertenkollegs Bern/Freiburg

Das Graduiertenkolleg bietet einen für die Schweiz noch wenig gängigen Betreuungs- und Arbeitszusammenhang: Es ist ein auf drei Jahre angelegtes, interdisziplinär ausgerichtetes Netzwerk, das auf lokaler wie auch nationaler Ebene verschiedene Veranstaltungen anbietet, die den Dissertationsprozess unterstützend begleiten. Teilnehmende erhalten in den Graduiertenkollegien die Möglichkeit, im Rahmen eines systematisch angelegten Studienprogramms ihre Dissertation vorzubereiten und zu verfassen und sich dabei regelmässig in einem interdisziplinären Forschungszusammenhang auszutauschen. Voraussetzung für eine Aufnahme in das Kolleg war das Vorliegen eines qualifizierten Dissertations- bzw. Forschungsprojektes, in welchem Geschlecht eine zentrale Analysekatgorie darstellt. Wichtig war darüber hinaus das Interesse an interdisziplinären Fragestellungen. Die spätere Promotion wird in der jeweiligen Disziplin der Kollegiatinnen und Kollegiaten erfolgen.

Da das Kolleg bereits zwei Jahre läuft, gilt es im letzten Jahr, sich auf den Schreibprozess zu konzentrieren. Deshalb fällt der Veranstaltungskalender nun weniger dicht aus als bisher.

Das Berner/Freiburger Kolleg ist sozial- und kulturwissenschaftlich ausgerichtet. Es sind die Disziplinen Ethnologie, Geographie, Geschichte, Medienwissenschaft, Erziehungswissenschaft, Soziologie, Heilpädagogik und Politologie vertreten. Thematische Klammer ist die Frage nach Kontinuität und Wandel von Geschlechterverhältnissen und Geschlechterordnungen im Kontext von Globalisierung, von inter- und transnationaler Migration, von (sozial-)staatlichen Normierungen und einer zunehmend medial geprägten und inszenierten Öffentlichkeit.

Weiter gehört zu den Leitlinien des Kollegs die theoretische und methodolo-

gische Reflexion der Geschlechterforschung. Finanziert wird das Kolleg durch Beiträge der Schweizerischen Universitätskonferenz SUK und durch Eigenleistungen der Universitäten Bern und Freiburg.

Die beiden Beiträge von Selina Krause und Birgit Stalder führen die Vorstellungsserie zu den Doktorarbeiten des Graduiertenkollegs weiter. In den Nummern 2 und 3 der Zeitschrift genderstudies.unibe.ch finden sich weitere zehn Projektbeschreibungen und die folgende Ausgabe wird diese Serie abschliessen. Ausserdem können die Projekte jederzeit über www.gendercampus.ch in aktualisierter Version eingesehen werden.

Birgit Stalder

«Der ehehimmel begann schon früh sich zu trüben» Geschlechterbeziehung und verschobene Machtverhältnisse in Scheidungsprozessen um 1900. Ein interkonfessioneller Vergleich.

Gerichte sind Orte der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und der Konstruktion von sozial anerkannten geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen. Insbesondere Scheidungen thematisieren sowohl in der diskursiven Praxis der Betroffenen als auch in der Rechtspraxis der Richter das Verhältnis zwischen den Geschlechtern und die jeweiligen Vorstellungen von männlich und weiblich.

In der projektierten Arbeit steht die Frage nach der Verunsicherung der Vorstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit und den dadurch verschobenen Machtverhältnissen im Dreieck Mann – Frau – Gericht im Zentrum des Interesses. Als Grundlage dienen die Scheidungsprozessprotokolle aus den Amtsbezirken Bern und Saane zwischen 1874 und 1912. Die zeitliche Begrenzung ergibt sich aus der Entwicklung der Gesetzesgrundlagen: 1874 wurde das erste nationale, also auch für die katholischen Kantone verbindliche Scheidungsrecht im Rahmen des Gesetzes «betreffend den Civilstand und Ehe» verabschiedet, 1912 wurde es durch das Zivilgesetzbuch ersetzt.

Aus diesen Quellen wird als Erstes der Katalog der damals vorherrschenden Normen gewonnen. Der Begriff der Norm wird hier dreiteilig definiert: Zum einen bezeichnet er auf der gerichtlichen Ebene die gesetzlichen Grundlagen, zum andern die Rechtspraxis der richterlichen Behörden. Drittens übertrage ich ihn auf die Seite der «Gerichtsklientel» und erweitere ihn um den Aspekt der diskursiven Praxis: Durch eine Typisierung der Art und Weise, wie von Klagenden und Angeklagten vor Gericht gesprochen wurde, ermittle ich die Geschlechtsspezifität der Argumentationen und Klagen und frage in einem zweiten Schritt nach dem Prozess der diskursiven Konstruktion bzw. Verunsicherung dessen, was männlich und weiblich ist.

In der Konfrontation und dem Zusammenwirken dieser drei Aspekte von Norm entsteht ein sich wandelndes Macht-Wechselspiel vor Gericht, das sich in den Stellungnahmen der scheidungswilligen oder -unwilligen Personen und den Urteilen äussert. In der gleichen Dynamik wird das soziale Geschlecht von Mann und Frau in den Konflikten im Alltag und in den Prozessen vor Gericht stets neu verhandelt.

Ausgehend von der Hypothese, dass sich die Scheidungsnormenkataloge Berns und Freiburgs in erster Linie bedingt durch politisch-konfessionelle Differenzen unterscheiden, basieren meine Überlegungen auf der Gegenüberstellung eines protestantischen mit einem katholischen Amtsbezirk und befragen anschliessend die Normenkataloge je nach ihrem geschlechtsspezifischen Gehalt und ihrer jeweiligen Definition von Männlichkeit und Weiblichkeit. Der interkonfessionell vergleichende Blickwinkel ist in der Scheidungsforschung neu und

bietet sich für meine Untersuchungsperiode deshalb speziell an, weil die Dynamik des damaligen Rechtsvereinheitlichungsprozesses den Rechtsalltag veränderte und bisherige konfessionell bedingte Unterschiede modifizierte.

In der Frage nach den Konstrukten von Männlichkeit und Weiblichkeit in einem spezifischen historischen Kontext orientiere ich mich an Joan Scotts Definition von Gender, die sich aus vier Elementen zusammensetzt: dem Verhältnis der Personen zu Institutionen, politischen Regelungen und Gesetzen zur normativen Deutung und Erzeugung dichotomer Geschlechterzuschreibungen, kulturell zugänglichen Symbolen für Männlichkeit und Weiblichkeit und schliesslich aus der subjektiven Dimension von Geschlecht.

Diese vier Teilaspekte konstruieren gemeinsam die jeweilige historische Auffassung von Männlichkeit und Weiblichkeit. Alle Komponenten lassen sich in den Scheidungsverfahrensquellen festmachen und ermöglichen so die Frage nach dem vor Gericht erzeugten Bild von Mann und Frau.

Obwohl es sich bei den untersuchten Scheidungsprozessprotokollen lediglich um Beschlussprotokolle handelt, geben diese Auskunft über die Parteien, das Rechtsbegehren, den Richtspruch, die finanziellen Regelungen und die Kinderversorgung und rollen die «unrühmlichen» Ehegeschichten auf. Die Protokolle sollen einerseits quantitativ, andererseits qualitativ hermeneutisch untersucht werden. Kombiniert liefern beide Methoden Erkenntnisse über die zeitgenössische Definition von Geschlecht, die Geschlechterbeziehungen und Machtverhältnisse.

«Marienkinder» im 19. Jahrhundert Religiosität junger Frauen des katholischen Milieus.

«Die Hauptsache der Erziehung ist wohl die, dass der junge Mensch seine Lebensaufgabe richtig auffasst [...], aber es giebt nichts gewöhnlicheres als eine factisch und practisch falsche Auffassung dieses Lebens, in der Jugend vorzüglich, in gewissen Zeiten mehr als in andern. Es ist deßwegen auch die Grundlage unserer Vereinsthätigkeit die richtige Auffassung des Lebens zu bewahren.»

Diese Zeilen schrieb im Jahr 1874 eine junge bürgerliche Frau des katholischen Milieus von Luzern in das Tagebuch des Marienvereins der Stadt. Der Verein war im Jahr 1872 gegründet worden. Mitglieder sein konnten bürgerliche Töchter nach Abschluss ihrer Schulbildung bis zur Heirat oder bis zum Eintritt in ein Kloster. Die jungen Frauen trafen sich wöchentlich zu Arbeitssitzungen, in denen sie Kleider für arme Katholikinnen und Katholiken anfertigten und dazu religiöse, bildende Lektüren hörten, die von einem Geistlichen vorgetragen wurden. Diese gehörten Texte fasste dann jeweils ein Mitglied im Vereinstagebuch zusammen. Die jeweiligen Schreiberinnen wiederholten durch die Niederschrift die religiöse Bildung und machten sich Gedanken darüber, was diese für ihr Verhalten und ihr Leben bedeuten sollte. Damit verinnerlichten sie die Texte und legten gleichzeitig vor dem Priester und dem Verein Rechenschaft ab über ihre Gesinnung, denn die Tagebücher wurden regelmässig in den Versammlungen vorgelesen. Im Zentrum der im Verein gepflegten Religiosität stand die «Gottesmutter Maria». Sie galt den Frauen als Vorbild und Fürbitterin, unter deren besonderem Schutz sie sich fühlten. Sie schmückten sich denn auch mit dem Namen «Marienkinder». Auch an anderen Orten der Schweiz wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Marienvereine gegründet. Dies geschah im Zuge einer gezielten Wiederbelebung der Marienverehrung durch die katholische Kirche. Durch diese dezidiert katholische Frömmigkeitsform grenzte sich das katholische Milieu von den protestantischen Kreisen ab und gab sich eine spezifisch katholische Identität. Insbesondere Frauen fühlten sich von der Marienverehrung angesprochen, was in bürgerlichen Kreisen unter anderem in der Gründung der Marienvereine Ausdruck fand. Die Tagebücher der «Marienkinder» von Luzern sind die Quellen für die historische Forschungsarbeit, die hier kurz vorgestellt werden soll.

Aus einer geschlechtergeschichtlichen Perspektive kann das Quellenmaterial folgende Fragen ins Zentrum rücken: Inwiefern trug Religion dazu bei, die Geschlechtercharaktere des 19. Jahrhunderts zu formen? Inwiefern unterstützte religiöses Gedankengut die geschlechtssegregierten Sozialstrukturen? Wie eigneten sich Frauen durch Religion und Frömmigkeit eine geschlechtliche Identität an?

Die deutschsprachige Geschlechtergeschichte über das 19. Jahrhundert hat in den 1990er Jahren festgestellt, dass ein Mangel an Arbeiten zur Religionsgeschichte besteht. Seitdem entstand eine Forschungsgemeinschaft, die sich mit dem Thema Religion und Geschlecht im 19. Jahrhundert befasst. Dabei wird insbesondere die These der «Feminisierung der Religion im 19. Jahrhundert» erforscht, die einen engen Zusammenhang zwischen weiblichem Geschlechtscharakter, der Veränderung von Religion und Frömmigkeitsformen und der Hinwendung von Frauen zu Religion und Kirche postuliert. Zu dieser Diskussion will das Forschungsprojekt anhand der oben formulierten Fragen einen Beitrag leisten.



Studentinnenverein Bern 1903 (Bild: Privatarchiv)

Die Untersuchung der im Marienverein gepflegten Frömmigkeit wird es darüber hinaus erlauben, einen Beitrag zur neueren Kirchen- und Religionsgeschichte zu leisten. Die deutschsprachige Sozialgeschichte hat in den 1980er Jahren das Thema «Religion» entdeckt. Seitdem kristallisierten sich in der Katholizismusforschung zwei Schwerpunkte heraus: Das spannungsreiche Verhältnis von Kirche und Katholiken zur Moderne und das katholische Sozialmilieu. Mit dem Begriff des katholischen Milieus wird die katholische Gesellschaft zwischen 1850 und 1950 bezeichnet, die sich zur Bewahrung ihrer religiös-kulturellen Identität in der modernen, pluralistischen Welt zu einer nach aussen scharf abgegrenzten Gemeinschaft zusammenschloss, die sich durch eine eigene Weltanschauung, eigene Institutionen und eigene Alltagsrituale definierte. Bei dieser konfessionellen Sondergesellschaft handelte es sich jedoch nicht um einen monolithischen Block. Unterschiedliche soziale Bewegungen und politische Richtungen fragmentierten das katholische Milieu. Dass sich trotz der Differenzen weite Teile der katholischen Bevölkerung zu einem Milieu zusammenfanden, ist durch die Frömmigkeit zu erklären, die verbindend und stabilisierend wirkte.

Die grosse Bedeutung der Frömmigkeit für die Herausbildung einer konfessionellen Kollektivmentalität wurde in der neueren Katholizismusforschung oft postuliert, jedoch kaum erforscht. Die Tagebücher des Marienvereins erlauben einen seltenen Einblick in die homogenisierende und identitätsstiftende Wirkung der katholischen Frömmigkeit und in Prozesse, in denen sich einzelne Individuen mit dem Milieu identifizierten.

Kongress Frauen in Naturwissenschaft und Technik Frauen sind

in naturwissenschaftlichen und technischen Berufsfeldern in der Minderheit.

Es mangelt an Strukturen, Netzwerken und Vorbildern, welche Frauen ermutigen, sich in einem grösseren Masse in Naturwissenschaften und Technik zu entfalten, mitzubestimmen und Verantwortung zu übernehmen.

von Heidi Rebsamen*

* Heidi Rebsamen ist Gleichstellungsbeauftragte an der Berner Fachhochschule und Mitorganisatorin des Kongresses 2004.

In Deutschland treffen sich seit 1977 Frauen zum Kongress «Frauen in Naturwissenschaft und Technik». Dieser Kongress bietet Frauen die Möglichkeit zum differenzierten Austausch und zur Netzwerkbildung. Der Kongress thematisiert den Gender-Aspekt in dem gemeinhin als objektiv und wertneutral betrachtetem Gebiet der Naturwissenschaft und Technik.

Einer Gruppe von Frauenorganisationen sowie Vertreterinnen von Fachhochschulen und ETH ist es gelungen, den internationalen Kongress erstmals in die Schweiz zu holen. Die Veranstaltung wird vom 20. - 23. Mai 2004 an der Zürcher Hochschule Winterthur unter dem Motto «no limits?!» durchgeführt. Ein prominent besetztes Matronatskomitee¹ unterstützt die Organisatorinnen, die rund 600 Teilnehmerinnen aus dem In- und Ausland erwarten.

Der Kongress will Frauen in Naturwissenschaft und Technik sichtbar machen und Raum zum gegenseitigen Austausch schaffen. Darüber hinaus sollen Netzwerke zwischen Fachfrauen initiiert, gepflegt und weiterentwickelt sowie gesellschaftliche und berufliche Forderungen von Naturwissenschaftlerinnen und Technikerinnen in die politische Diskussion eingebracht werden. Ein weiteres Ziel ist es, jungen Frauen aufzeigen, wie vielfältig und interessant Laufbahnen in Naturwissenschaft und Technik sind.

Kongresssthema: «no limits?!»

> Frauen in Naturwissenschaft und Technik begegnen Grenzen. Grenzen im Kopf, im Raum, in der Zeit. Grenzen, die sie behindern, die sie herausfordern und die Frauen immer wieder überschreiten.

> Frauen durchstossen alte Vorurteile und bestimmen mit in naturwissenschaftlicher Forschung und technischen Berufen.

> Frauen brechen wissenschaftliche Grenzen auf und bringen ihre Vorstellungen zu Themen ein, die bisher weitgehend von Männern gestaltet wurden.

> Frauen überschreiten Grenzen, die sie sich auch oft selbst setzen.

Kongress 20. bis 23. Mai in Winterthur

Themenschwerpunkte

Der Kongress gliedert sich in vier thematische Schwerpunkte, in welchen die verschiedensten Fragestellungen denkbar sind.

1. Grenzen für Frauen

Wie finden Frauen Zugang zu Naturwissenschaft und Technik? Wo liegen die «weiblichen» Barrieren in diesen Disziplinen? Wie werden Karrieremöglichkeiten der Frauen behindert? Wie werden Frauen durch gesellschaftliche Strukturen begrenzt?

2. Grenzen des Raumes

Welchen Raum wollen wir? Wo sind die Grenzen der Verdichtung, die Grenzen der Mobilität? Welchen Freiraum möchten wir? Wie sieht ein lebenswertes Umfeld aus der Sicht der an der Planung beteiligten Fachdisziplinen aus? Wir möchten Frauen und Aspekte aus den Fachbereichen Verkehrsplanung, Ökologie, Landschaftsarchitektur, Architektur, Soziologie etc. zu Wort kommen lassen. Wir möchten auch neue Ansätze, z. B. neue Wohnformen diskutieren und viel Freiraum für weitere verwandte Themen lassen.

3. Grenzen des Körpers

Wo ist die Grenze zwischen Mensch und Maschine? Welche Träume vom künstlichen Menschen treiben uns an? Was sieht frau/mann, wenn sie in ihren Körper hinein schauen? Wo setzt der weibliche Körper Grenzen? Können und sollen Grenzen des Körpers überwunden werden? Wie hat sich das Körperempfinden der Frauen gewandelt? Wie ist der ärztliche Blick auf den weiblichen Körper?

4. Grenzen der Ressourcen

Welche Grenzen setzt uns die Tatsache, dass die natürlichen Ressourcen unseres Planeten beschränkt sind? Wie geht die Menschheit, insbesondere aber die Frauen mit diesem Faktum um? Welche Forschung wird im Gebiet Nachhaltigkeit betrieben? Welches Denken steht hinter der Forschung? Wie kann in Europa der Umgang mit Energie optimiert werden? Können Verluste beim Energieverbrauch verkleinert werden? Ist der Gerätemarkt für Konsumentinnen mit der Bezeichnungspflicht transparenter geworden?

¹Regine Aeppli, Regierungsrätin Kanton Zürich; Christine Beerli, Direktorin Hochschule für Technik und Informatik, Biel; Lydia Buchmüller, Stadtammann Arbon; Sibylle Burger-Bono, Präsidentin alliance F; Ruth Grossenbacher, alt Nationalrätin, Präsidentin Präsenz Schweiz; Ingrid Kissling-Näf, Generalsekretärin SANW Schweiz. Akademie der Naturwissenschaften; Rosmarie Michel, Unternehmerin; Simone Niggli-Luder, vierfache Weltmeisterin Orientierungslauf; Pearl Pedergnana, Stadträtin Winterthur; Ildiko Szentkuti, Laufbahnberatung, Credit Suisse; Franziska Teuscher, Nationalrätin; Katharina von Salis, pensionierte Professorin ETH Zürich.

Tagungen

3./4. September 2004
Gwatt-Zentrum bei Thun (BE)

FRAU MACHT KRACH

/Konflikt und Streitbeilegung
im Recht

10. Feministischer Juristinnenkongress

Der Jubiläumskongress der feministischen Juristinnen widmet sich einer Kernfrage des Rechts und einem Dauerbrenner der juristischen Praxis, dem Konflikt und der Konfliktlösung.

Den Einstieg in die Tagung macht ein Referat mit dem Schwerpunkt Kommunikation und Konflikt.

Mit der Streitbeilegung im Recht befassen sich die weiteren Referate und Workshops. Eine Auswahl:

- > Sind die Konfliktlösungsinstrumente des geltenden Rechts geschlechtergerecht?
- > Wirkt sich die Beteiligung von Frauen an Verfahren auf deren Qualität aus? Hat das Geschlecht Einfluss auf das Urteil?
- > Frauenkriminalität / Männerkriminalität: Gibt es Unterschiede?
- > Ist ein Täter-Opfer-Ausgleich in Fällen häuslicher Gewalt angebracht?
- > Sind alternative Verfahren eine Chance zum Empowerment von Frauen?

Zum Abschluss wird auf dem Podium die Frage diskutiert, ob und wie Frauen sich dem Konflikt stellen.

Weitere Informationen und
Anmeldungen über www.profri.ch

2.-5. April 2004
Christkatholische und Evangelische
Theologischen Fakultät der
Universität Bern (CETheol)

Der Quellenwert von Bildern bei der Rekonstruktion antiker Frauengeschichte

/Interdisziplinäres Symposium
zu hermeneutischen Fragen
der Genderforschung

Leitung: Prof. Dr. Silvia Schroer und
Julia Müller-Clemm

Das Fachsymposium befasst sich mit Fragen des genderspezifischen Umgangs mit antiken Bildern, speziell im Hinblick auf die Rekonstruktion von Frauenalltag und Sozialgeschichte.

Integraler Bestandteil dieser 4-tägigen Veranstaltung ist die Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Orientalische Altertumswissenschaften (SGOA).

Das Symposium ist auf eine beschränkte TeilnehmerInnenzahl hin konzipiert, so dass seminarartige Zusammenarbeit möglich ist. Konferenzsprachen sind Deutsch und Englisch ohne Übersetzung.

Weitere Informationen bei
Dr. Julia Müller-Clemm:
julia.mueller-clemm@theol.unibe.ch

Anatomiesaal der Universität Bern, 1907 (Bild: Anatomisches Institut Bern)



Publikationen



Sophie Getzowa (4. v. r.) mit ihren Studentinnen beim Sezieren von Leichen, um 1900
(Bild: Medizinhistorisches Institut)

Neues aus dem eFeF Verlag:

Inge Beckel, Gisela Vollmer (Hg.)

Terraingewinn

Aspekte zum Schaffen von Schweizer Architektinnen von der Saffa 1928 bis 2003

Ein Buch über Frauen in der Architektur? Viele, und nicht nur Männer, finden dieses Ansinnen überflüssig – oder jedenfalls eigenartig. Sei es im Studium, als Angestellte in den Architekturbüros oder als Selbstständige, am Anfang des 21. Jahrhunderts finden sich zahlreiche aktive Frauen im Bauen – auch sehr erfolgreiche. Trotzdem ist ihre Präsenz in der traditionsreichen Disziplin der Architektur ein junges Phänomen.

eFeF Verlag 2004, 200 Seiten, CHF 35.

Vorankündigung Frühling 04

Maritza Le Breton, Ursula Fiechter

Verordnete Grenzen – verschobene Ordnungen

Eine Analyse des Frauenhandels in der Schweiz

eFeF Verlag, Frühling 2004.

Christoph Arn, Doris Stump (Hg.)

Von der Hausfrau zum Facility Manager

Strategien zur Entdiskriminierung der Haus- und Familienarbeit

eFeF Verlag, Frühling 2004

Publikationen von Angehörigen der Universität Bern:

Claudia Honegger, Brigitte Liebig, Regina Wecker (Hg.)

Wissen, Gender, Professionalisierung

Historisch-soziologische Studien

Der Band «Wissen, Gender, Professionalisierung» vereint ein Dutzend spannende Dissertationsprojekte, die im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Graduiertenkollegs «Wissen – Gender – Professionalisierung» entstanden sind. Sie setzen sich mit der Kategorie Geschlecht und der Frage nach der Definition von Wissen und den Wissensstrukturen unserer Gesellschaft auseinander. Die Beiträge zeigen auf, wie Wissen sich in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext als richtungweisend etablieren konnte oder plötzlich als veraltet galt. So zeigen etwa Elena Folini und Nicoline Scheidegger auf, dass das Wissen von weiblichen Beschäftigten oftmals weniger Eingang in die Regelsysteme einer Institution findet als das ihrer männlichen Kollegen. Anhand eines Beispiels aus dem Spitalbereich gehen sie den möglichen Ursachen für die Ausgrenzung spezifisch (weiblichen) Wissens nach und verdeutlichen so die Prozesse der Wissensbildung innerhalb einer Institution. Der Band bietet einen Einblick in aktuelle Forschungsfelder der historisch-soziologischen Gender Studies und setzt sich mit den geschlechterrelevanten Aspekten der «Wissensgesellschaft» auseinander.

Chronos Verlag Zürich 2004, 312 Seiten, CHF 48.

Marielle Sutter

«Wider die Unvereinbarkeit von akademischer Karriere und Familie»

12 Porträts von Wissenschaftlerinnen mit Kinder. Hrsg. von der Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern.

Im akademischen Kader sind Frauen nach wie vor stark untervertreten. Der Band umfasst die Portraits von zwölf Wissenschaftlerinnen mit Kindern, die an der Universität Bern Karriere machen / gemacht haben. Auf der Suche nach dem «Geheimrezept», wie Akademikerinnen Familie und Beruf vereinbaren können, wird schnell klar, dass es dieses nicht gibt: Das Vereinbaren von Familien- und Berufsarbeit gleicht oft einem Balanceakt. Dennoch ist, so zeigen die zwölf Interviews, eine wissenschaftliche Karriere grundsätzlich recht gut mit der Mutterschaft vereinbar.

Die Broschüre, 88 Seiten, ist gratis zu beziehen bei: Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern, Gesellschaftsstrasse 25, 3012 Bern oder per E-mail: eva.lehner@afg.unibe.ch